V 7
3032

18,-

60

Liederbuch

für das arbeitende Volk.

Zweite vermehrte und verbesserte Auflage.

Preis 40 Pfennige.

London 1891.
German Cooperative Publishing Co.

V 7 3032
3301 / 2010

Einleitung.

Fahnenlied.

Auf, ihr Brüder, laßt uns wallen ꝛc.

Auf, und laßt die Fahne fliegen,
Uns zu guter Stund geweiht,
:,: Laßt in Lüften sie sich wiegen,
Kühn voran dem Geist der Zeit! :,:
Laßt sie stolz im Frühlingshauche,
Wie in Herbstes Stürmen weh'n
:,: Und uns stets nach Männer Brauche
Fest und treulich zu ihr stehn! :,:

Schlachtenroth ist ihre Farbe,
Grüßend als des Kampfs Signal,
:,: Daß fortan nicht länger darbe
Machtlos unſ'rer Brüder Zahl! :,:
Daß die Schwielen fleiß'ger Hände
Nicht der Knechtschaft Zeichen mehr,
:,: Und die Nacht sich endlich wende
Uns bedrückend dumpf und schwer. :,:

Mög' ein Lorbeerkranz einst prangen
Mitten in dem Schlachtenroth,
:,: Wenn die Blüthen aufgegangen
Unſ'rer Saat für Recht und Brod; :,:
Wenn der Freiheit Zeichen strahlen
Siegreich über List und Trug,
:,: Und gen bitt'rer Armuth Qualen
Der Enterbten Trommel schlug. :,:

Auf und laßt die Fahne fliegen,
Proletarier, eilt heran,
:,: Ob wir fallen, ob wir siegen
Wahrt sie bis zum letzten Mann! :,:
Wahrt sie, ein Panier zur Liebe,
Wahrt sie, ein Panier zum Zorn,
:,: Draus dereinst mit mächt'gem Triebe
Quillt des Glückes gold'ner Born. :,:

August Geib.

---

1. Sozialdemokratisches Bundeslied.

Marseillaise.

Willkommen ihr, der Freiheit Söhne,
Im volkerlösenden Verein!
Laßt brausen eh'rner Lieder Töne,
:,: Die laut ins Ohr der Mächt'gen schrei'n :,:
Den wilden Nothschrei aller Sklaven
Um Recht und Brod! Um Fried' und Licht! —
Und mit dem Lärmruf zum Gericht
Erweckt die Letzten, die noch schlafen:
„Tod jeder Tyrannei!
Die Arbeit werde frei!
Es keim und blüh' zum Völkerglück
Die rothe Republik!"

Ihr kennt die Welt-Tyrannen alle,
Aus deren Grab die Freiheit blüht,
Aus deren Flammen-Trümmerfalle
:,: Der Stern der neuen Welt erglüht! :,:
Ob sie nun unter blut'gen Kronen,
Ob unter Mammons Götzenbild,
Ob unter Helm und Wappenschild,
Ob unter Glatz und Kutte thronen. — Tod jeder

Frei endlich soll die Arbeit werden,
Genießen ihres Fleißes Frucht!
Zu Noth nicht länger und Beschwerden
:,: Sei sie um Wen'ger Lust verflucht! — :,:
Ob sie mit Schwert und Pflug und Spaten,
Ob mit der Hände Schick und Kraft,
Ob sie mit Kunst und Wissenschaft
Sich müht, die Arbeit ist verrathen: — Tod jeder ꝛc.

Zum Glück der Völker keim' und blühe
Der Staat des Rechts; die Republik!
Ja ihm sei Segen uns're Mühe,
:,: Die Liebe uns're Politik! :,:
Und wie wir Alle gleich geboren,
Sei gleich für Alle Recht und Pflicht.
Und Keiner sei für Freud' und Licht
Und seine Seligkeit verloren: — Tod jeder ꝛc.

Die rothe Republik, die rothe,
Das Ideal der Sympathie,
Die nur dem einzigen Gebote
:,: Der Nächstenliebe beugt das Knie! :,:
Roth, wie der Jugend Herzenswonne.
Roth, wie des Lebens heil'ge Gluth,
Roth, wie der Freiheitskämpfer Blut
Roth, wie der Schein der Morgensonne.— Tod jeder ꝛc.

Karl Weiser.

2. Arbeiter-Marseillaise.

Auf! stimmet an in vollen Tönen
Der Freiheit Sturm und Schlachtenlied;
Ins Land hinaus soll's feurig dröhnen,
:,: Daß es die Herzen mit sich zieht. :,:
Im Wettersturme zieh'n die Reihen.
Es schlägt das Herz in wilder Lust,
Die freie off'ne Männerbrust
Dem Kampf für's Menschenrecht zu weihen,
In Einigkeit und Kraft,
Du freie Männerschaft,
Steh fest! Steh fest und wanke nicht.
Die Sklavenkette bricht!

Ob auch die Wolken schwarz sich ballen
In blut'gem Krieg und Menschenmord,
Die Würfel werden anders fallen,
:,: Und es verstummt des Fürsten Wort. :,:
Die Völker werden sich erheben
Und bei der Freiheit Morgenlicht
Steh'n alle Schurken vor Gericht,
Die einst gezehrt am Völkerleben.
In Einigkeit u. s. w.

Das hohe Ziel auf uns'ren Fahnen,
Es wächst hinaus aus unsrem Kreis,
Die Menschheit wandelt ihre Bahnen
:,: Und spannt sie um den Erdenkreis. :,:

Für's Volk soll Alles nur geschehen
Und durch des Volkes Mehr bestimmt;
Selbständig ist das Volk, es nimmt
Aus eigner Hand sein Wohl und Wehe.
In Einigkeit u. s. w.

Harrt aus in schwerem ersten Ringen,
Habt ihr auch Dornen statt der Frucht;
Mag auch der Gegner Gift umschlingen
:,: Das Herz, das nach dem Besten sucht. :,:
Die bess're Nachwelt wird es lohnen,
Die an den Früchten sich erfreut.
Auf einer höheren Stufe weiht
Den Streitern sie die Lorbeerkronen.
In Einigkeit u. s. w.

H. Greulich.

---

3. Arbeiter-Marseillaise.

Wohlan, wer Recht und Wahrheit achtet,
Zu unsrer Fahne steht zu Hauf;
Wenn auch die Lüg' uns noch umnachtet,
:,: Bald steigt der Morgen hell herauf! :,:
Ein schwerer Kampf ist's, den wir wagen,
Zahllos ist uns'rer Feinde Schaar,

Doch ob wie Flammen die Gefahr
Mög' über uns zusammenschlagen,
Nicht zählen wir den Feind,
Nicht die Gefahren all'!
Marsch, marsch! Marsch, marsch!
Und wär's zum Tod!
Denn uns're Fahn' ist roth!

Den Feind, den wir am tiefsten hassen,
Der uns umlagert schwarz und dicht,
Das ist der Unverstand der Massen,
:,: Den nur des Geistes Schwert durchbricht. :,:
Ist erst dies Bollwerk überstiegen,
Wer will uns dann noch widerstehn?
Dann werden bald auf allen Höh'n
Der wahren Freiheit Banner fliegen!
Nicht zählen wir ꝛc.

Das freie Wahlrecht ist das Zeichen,
In dem wir siegen; nun wohlan!
Nicht predigen wir Haß den Reichen,
:,: Nur gleiches Recht für Jedermann. :,:
Die Lieb soll uns zusammenketten,
Wir strecken aus die Bruderhand,
Aus geist'ger Schmach das Vaterland,
Das Volk vom Elend zu erretten!
Nicht zählen wir ꝛc.

Von uns wird einst die Nachwelt zeugen,
Schon blickt auf uns die Gegenwart.
Frisch auf, beginnen wir den Reigen!
:,: Ist auch der Boden rauh und hart. :,:
Schließt die Phalanx in dichten Reihen!
Je höher uns umrauscht die Fluth,
Je mehr mit der Begeist'rung Gluth
Dem heiligen Kampfe uns zu weihen!
Nicht zählen wir ꝛc.

Auf denn, Gesinnungskameraden!
Bekräftigt heut aufs Neu' den Bund,
Daß nicht die grünen Hoffnungssaaten
:,: Geh'n vor dem Erntefest zu Grund. :,:
Sind Kämpfer auch schon viel gefallen,
In guten Boden fiel die Saat;
Uns aber bleibt die kühne That,
Heil'ges Vermächtniß sei sie Allen!
Nicht zählen wir ꝛc.

J. Audorf jun.

---

4. Bundes-Lied.

(Weise bekannt.)

Brüder reicht die Hand zum Bunde,
Diese hehre Feierstunde
Führe uns zur Freiheit hin.

Laßt den Bund uns fester gründen!
Jede Selbstsucht soll verschwinden,
Neues Leben soll erblüh'n!

Nur die Liebe ist der Meister,
Der die Herzen, der die Geister
Für ein stetes Wirken schuf.
Gleichheit, Recht und Wahrheit üben,
Alle Menschen herzlich lieben,
Das sei stetsfort uns Beruf.

Nicht die alten Märchenschätze
Seien unsere Glaubenssätze,
Fließend aus der Priester Mund.
Nur Vernunft und Wissen sollen
Leiten unser Thun und Wollen
Auf dem ganzen Erdenrund.

Freies Menschenthum erblühe,
Und mit deiner Kraft durchglühe
Alle Völker bis in's Mark,
Brich die finstern Geistesbanden,
Daß sie dir in allen Landen
Recht verschaffen kühn und stark.

Soll das große Werk gelingen,
Muß ein starkes Band umschlingen
Alle Völker dieser Erd'!

Drum schließt dichter eure Reihen,
Laßt die Menschheit uns befreien,
Seit der großen Sache werth!

Laßt uns fest und voll Vertrauen
Muthig in die Zukunft schauen;
Harre aus, du wack're Schaar!
Was gelobt in dieser Stunde
Laut erschall's aus eurem Munde
In der Stunde der Gefahr!

---

5. Arbeiter-Feldgeschrei.

(Weise der „Wacht am Rhein").

Es tönt ein Ruf von Land zu Land
Ihr Armen, reichet euch die Hand!
Und ruft ein „Halt" der Tyrannei,
Und brecht das Sklavenjoch entzwei!
Es wirbelt dumpf das Aufgebot,
Es flattert hoch die Fahne roth;
:,: Arbeitend leben oder kämpfend den Tod! :,:

Wir haben lang genug geharrt,
Man hat uns lang genug genarrt,
Jetzt greifen wir zu unserm Recht,
Jetzt stellen wir uns zum Gefecht.
Es wirbelt dumpf u. s. w.

Wir wollen Friede, Freiheit, Recht,
Daß Keiner sei des andern Knecht,
Daß Arbeit aller Menschen Pflicht,
Daß Keinem es an Brod gebricht.
Es wirbelt dumpf u. s. w.

Steig' an die frische Luft heraus
Aus nied'rer Hütte, dumpfem Haus,
Steig' auf das Pflaster, blasse Roth!
Und kämpfe um dein täglich Brod.
Es wirbelt dumpf u. s. w.

Du schaffst für And're Gut und Geld
Und bist doch stets auf Nichts gestellt,
Man lacht dir höhnend in's Gesicht
Und fürchtet nicht das Strafgericht.
Es wirbelt dumpf u. s. w.

Heran, heran! Du kühne Schaar,
Es bläst der Sturm, es fliegt das Haar,
Ein Ruf aus tausend Kehlen braust,
Zum Himmel hoch ballt sich die Faust —
Es wirbelt dumpf u. s. w.

H. Greulich.

---

6. Das Lied vom Bürgermeister Tschech.

War wohl je ein Mensch so frech!
Schrum, schrum, schrum, schrum, schrum!
Als der Bürgermeister Tschech,
Schrum, schrum, schrum, schrum, schrum.
Denn er traf fast auf ein Haar
Dil-li-ti-ti, dil-li-ti-ti
Unser theures Königspaar!
Dil-li-ti-ti-ti-ti
Ja er traf die Landesmutter,
Wau, wau, wau, wau, wau,
Durch den Rock in's Unterfutter
Schrum bum, schrum bum, schrum bum, bum,
bum, bum, bum, bum, bum.

Kaum die Uhr noch war halb Acht, schrum — —
Als kein Mensch was Böses dacht, schrum — —
Kommt ein Mann in langem Mantel, dillititi, dillititi
Durch das Schloßportal gewandelt, dillititititi.
Das war Tschech, der Hochverräther, wau — —
Königsmörder, Attentäter, Schrum bum — —

Ach es hat der Bösewicht, schrum — —
Unsern Gott im Herzen nicht, Schrum — —
Pocken hatt' er im Gesicht, dillititi, dillititi.
Sonsten sah man Böses nicht, dillititititi,
Friedrich Wilhelm kam heraus, wau — —
Sah noch ganz versoffen aus. Schrum bum — —

Tschech zieht ein Pistol hervor, schrum — —
Knallt dem König eins vor's Ohr! Schrum —
Doch es packt ihn der Gensdarm, dillititi, dillititi
An dem frevelhaften Arm, dillititititi
Und man keilt den Wütherich, wau — —
Auf der Stelle fürchterlich. Schrum bum — —

Als der König ihn erblickt, schrum — —
Von Gensdarmen rings umstrickt, schrum — —
Zeigt er plötzlich viel Courage, dillititi, dillititi
Und spricht schnell zur Equipage: dillititititi
„Auf dem Schloßplatz halt man still, wau — —
Weil det Volk mir sehen will." Schrum bum —

Drauf dreht er sich um und spricht: Schrum —
„Kinder, ick hab nischt gekriegt!" Schrum — —
Dick und fett, ihm fehlte wenig, dillititi, dillititi
Alles schrie: Es leb' der König! dillititititi
Aber wo war Duncker hin? Wau — —
Duncker, der war in Stettin. Schrum bum —

Duncker hätte sonst errathen, schrum — —
Daß man wollte attentaten! Schrum — —
Wär er in Berlin gewesen, dillititi, dillititi
Würd' man dieses jetzt nicht lesen, dillititititi
Und die Moral von der Geschicht: Wau — —
Traut keinem Bürgermeister nicht. Schrum bum.

7. Volksgesang.

Mel.: Dänischer Sozialistenmarsch.

Schon dämmert in der Ferne das Morgenroth.
Verkündet uns Freiheit und Licht,
Mag Nebel sich thürmen, von Wolken bedroht,
Doch die Freiheit stets Bahn sich bricht.
:,: Uns bindet die Liebe, uns bindet die Noth,
Zu kämpfen für Freiheit und Brod. :,:

Wir fordern für Alle die Gleichheit im Recht,
Ob sie auch von Lüge bedroht;
Wir wollen nicht dienen als sklavischer Knecht,
Und schwören der Lüge den Tod.
:,: Uns bindet die Liebe ꝛc.

Voran denn, ihr Brüder, zum heiligen Streit,
Ihr Männer der Arbeit gebt Acht:
Uns führe die Liebe, die Brüderlichkeit,
Zu brechen tyrannische Macht!
:,: Uns bindet die Liebe ꝛc.

Wir sprengen die Ketten der Lohnsklaverei,
Die Habsucht und Wucher uns schuf,
Zum Kampfe, ihr Brüder, die Arbeit macht frei!
Zum Kampfplatz! ertöne der Ruf.
:,: Uns bindet die Liebe ꝛc.

8. Proletarierlied.

(Weise: „Zu Mantua in Banden" ꝛc.)

Wer schafft das Gold zu Tage?
Wer hämmert Erz und Stein?
Wer webet Tuch und Seide?
Wer bauet Korn und Wein?
Wer giebt den Reichen all' ihr Brod?
Und lebt dabei in bitt'rer Noth?
:,: Das sind die Arbeitsmänner, das Proletariat. :,:

Wer plagt vom frühen Morgen
Sich bis zur späten Nacht?
Wer schafft für And're Schätze,
Bequemlichkeit und Pracht?
Wer treibt allein das Weltenrad
Und hat dafür kein Recht im Staat!
:,: Das sind die Arbeitsmänner, das Proletariat. :,:

Wer ward von je geknechtet
Von der Tyrannenbrut?
Wer mußte für sie kämpfen
Und opfern oft sein Blut?
O Volk, erkenn', daß du es bist,
Das immerfort betrogen ist!
:,: Wacht auf, ihr Arbeitsmänner, auf Proletariat. :,:

Rafft eure Kraft zusammen!
Und schwört zur Fahne roth!

Kämpft muthig für die Freiheit!
Erkämpft euch beff're Brod!
Beschleunigt der Despoten Fall!
Schafft Frieden dann dem Weltenall!
:,: Zum Kampf, ihr Arbeitsmänner! auf Proletariat! :,:

Ihr habt die Macht in Händen,
Wenn ihr nur einig seid!
D'rum haltet fest zusammen!
Dann seid ihr bald befreit,
Drängt Sturmschritt vorwärts in den Streit,
Wenn auch der Feind Kartätschen streut,
:,: Dann siegt ihr, Arbeitsmänner! das Proletariat! :,:

---

9. Arbeiterlied.

(Weise; „Schleswig-Holstein" ꝛc. auch eigene Weise.)

„Bet und arbeit!" ruft die Welt,
„Bete kurz! denn Zeit ist Geld!
An die Thüre pocht die Noth —
Bete kurz; denn Zeit ist Brod."

Und du ackerst und du sä'st,
Und du nietest und du nähst, —
Und du hämmerst und du spinnst —
Sag, o Volk, was du gewinnst!

Wirkst am Webstuhl Tag und Nacht,
Schürfst im Erz- und Kohlenschacht,
Füllst des Ueberflusses Horn,
Füllst es hoch mit Wein und Korn.

Doch wo ist dein Mahl bereit?
Doch wo ist dein Feierkleid?
Doch wo ist dein warmer Herd?
Doch wo ist dein scharfes Schwert?

Alles ist dein Werk! o sprich,
Alles, aber Nichts für dich!
Und von allem nur allein
Die du schmiedst, die Kette dein!

Kette, die den Leib umstrickt,
Die dem Geist die Flügel knickt,
Die am Fuß des Kindes schon
Klirrt — o Volk, das ist dein Lohn.

Was ihr hebt an's Sonnenlicht,
Schätze sind es für den Wicht,
Was ihr webt, es ist der Fluch
Für euch selbst in's bunte Tuch.

Was ihr baut, kein schützend Dach
Hat's für euch und kein Gemach;
Was ihr kleidet und beschuht,
Tritt auf euch voll Uebermuth.

Menschenbienen, die Natur,
Gab sie euch den Honig nur?
Seht die Drohnen um euch her!
Habt ihr keinen Stachel mehr?

Mann der Arbeit, aufgewacht?
Und erkenne deine Macht?
Alle Räder stehen still,
Wenn dein starker Arm es will.

Deiner Dränger Schaar erblaßt,
Wenn Du müde deiner Last,
In die Ecke lehnst den Pflug,
Wenn du rufst: Es ist genug!

Brecht das Doppeljoch entzwei!
Brecht die Noth der Sklaverei!
Brecht die Sklaverei der Noth!
Brod ist Freiheit, Freiheit Brod!

G. Herwegh.

---

10. Das Lied der Petroleure.

(Weise bekannt.)

Wir sind die Petroleure,
Das weiß wohl Jedermann,
D'rum thun wir alle Ehre
Dem Petroleum an.

Und weil's so schön zum Brennen ist
Und uns viel Licht verschafft,
Sei uns Petrol zu jeder Frist
Hier dieser Rebensaft.
Hier Petroleum, da Petroleum,
Petroleum um und um,
Laßt die Humpen frisch voll pumpen,
Dreimal Hoch Petroleum.

Philister rümpft die Nase
Und meint, es riecht nicht gut;
Schimpft hinter seinem Glase
Uns „Sozialistenbrut".
Er liest im Geldsackblatt sich dumm,
Meint, was er liest, sei wahr.
Brenn heller, lieb Petroleum,
Mach ihm den Standpunkt klar!
Hier Petroleum, da Petroleum ꝛc.

Schon brennt es in den Städten
So licht und frank und frei,
Man spürt, daß es von Nöthen
Auch auf den Dörfern sei.
Es leuchtet in dem Heere schon,
Man ist vor Staunen stumm,
Trotz Sub- und Ordination,
Brennt hell Petroleum.
Hier Petroleum, da Petroleum ꝛc.

Und ob auch trüb die Zeiten,
Wir wollen treu vereint
Stets muthig vorwärts schreiten,
Ist mächtig auch der Feind.
Und sperrt der Bruder Staatsanwalt
Auch einmal einen ein,
Kriegt's Petroleum mehr Gehalt
Und brennt noch 'mal so rein.
Hier Petroleum, da Petroleum ꝛc.

Petroleum=Genossen,
Ihr Brüder wanket nicht!
Thu Jeder unverdrossen
Die Petroleum=Pflicht.
Wir kümmern uns den Kukuk um
Die Liberalerei,
Das Volksrecht und Petroleum
Sei unser Feldgeschrei!
Hier Petroleum, da Petroleum,
Petroleum um und um,
Laßt die Humpen frisch voll pumpen,
Dreimal Hoch Petroleum!

J. Audorf jun.

11. Volksgesang.

(Mel.: „Ein' feste Burg ist unser Gott.")

Eine feste Burg ist unser Bund
Durch eig'ne Kraft geschaffen;
Er wurzelt fest auf Felsengrund,
Im Sturm ein sich'rer Hafen.
Ob auch die Woge braust,
D'rob keinem von uns graust:
Hoch, hoch das Schlachtpanier!
Darunter kämpfen wir
Für unsre Menschenrechte.

Man hat uns lang genug genärrt,
Gebüttelt und geschunden;
Und listig auseinand' gezerrt,
Die Hände uns gebunden;
Jetzt unser Feldgeschrei
„Gebt uns das Stimmrecht frei!"
Nicht Sklaven mehr und Herrn,
Den Himmel in der Fern, —
Wir woll'n ihn hier auf Erden!

Mit unser'm Schweiße düngen wir
Jahr aus, Jahr ein die Saaten;
Wir schaffen all' der Städte Zier
Mit Hammer, Axt und Spaten
Und sollten müßig seh'n,
Wie wir zu Grunde geh'n!

Wie wir sammt Weib und Kind
Nackt und bedürftig sind!
Nein, es muß anders werden!

D'rum lod're hell auf unser Muth!
Gilt's auch ein kühnes Wagen;
Fluch Jedem, der da feige ruht
Und kleinlich wollte zagen!
Wir All' die feste Burg,
Ein Ganzes durch und durch,
Dann strahlet durch die Nacht
Uns bald in voller Pracht
Der hohe Tag des Sieges!

Glück auf, du glühend Morgenroth,
Nach geistigem Erwachen!
Heraus, heraus du blasse Noth,
Du finst'rer Elendsdrachen.
Du hast uns fest vereint,
Sonst unser ärgster Feind
Jetzt unser Streitgenoss',
Auf in der Feinde Troß —
Durch Kampf zum ew'gen Frieden!

J. Audorf jun.

12. Kampflied.

(Melodie bekannt.)

Das Volk steht auf, der Sturm bricht los;
Legt nicht die Hände feig in den Schooß,
Seht die Vampyre auf gold'nen Stühlen.
Laßt ihnen endlich die Volkskraft fühlen.
Rottet sie aus :,: die erbärmliche Brut :,:
Wer gab ihr Leben? — Unser Blut! —
Wer gab ihr Reichthum? — Unser Gut!
So zeigen wir auch unsern Muth!
Zeigt ihn doch! Brecht das Joch!
Freie Arbeit lebe hoch!

Wo ist der Schatz, den Tag und Nacht
Mühselig ringend an's Licht wir gebracht!
In den Palästen liegt er in Massen,
Wo ihn die Diebe „gesetzlich" verprassen.
Rottet sie aus :,: die erbärmliche Brut :,:
Wer gab ihr Leben? — Unser Blut! —
Wer gab ihr Reichthum? — Unser Gut!
So zeigen wir auch unsern Muth!
Zeigt ihn doch! Brecht das Joch!
Freie Arbeit lebe hoch!

Nach langer Arbeit kurze Rast,
Unsere Kräfte versagen fast;
Während für And're wir Reichthum erwerben,
Müssen wir frühzeitig kraftlos verderben.
Rottet sie aus ꝛc.

Heute schafft der Bauer mit dem Pflug
Sich und den Seinen des Brodes genug,
Als er dem Schutze des Staates sich befohlen!
Haben die Herrn das Feld ihm gestohlen!
Rottet sie aus ꝛc.

Man hat sich nicht mit uns begnügt,
Nicht mit der Schmach, die man uns zugefügt:
Unsere Weiber, unsere Kinder
Wurden gekauft und entehrt durch die Sünder.
Rottet sie aus ꝛc.

Das ganze Proletariergeschlecht
Ist des Gesindels geknechteter Knecht;
Haben um Menschlichkeit wir sie gebeten,
Hat man uns lachend mit Füßen getreten,
Rottet sie aus ꝛc.

Man zwingt des Volkes Jugendkraft
In des Soldatenrocks elende Haft;
Lehrt sie dort für glitzernde Orden
Schonungslos wehrlose Brüder ermorden.
Rottet sie aus ꝛc.

Der Ruf erschallt, die Fahne fliegt!
Wissen wir doch, daß die Freiheit siegt!
Bis wir der Menschheit den Frieden errungen,
Sei in den stürmenden Kämpfen gesungen:
Rottet sie aus ꝛc.

---

13. Vor der Fahrt.

(Weise der Marseillaise.)

Jenseits der grauen Wasserwüste
Wie liegt die Zukunft winkend da!
Eine grüne lachende Küste,
Ein geahndet Amerika!
Ein geahndet Amerika!
Und ob auch die Wasser springen,
Ob auch Sandbank uns droht und Riff:
Ein erprobt und verwegen Schiff
Wird die Muth'gen hinüberbringen!
Frisch auf denn, springt hinein! Frisch auf, das Deck bemannt!
Stoßt ab! Stoßt ab! Kühn durch den Sturm! Sucht Land und findet Land!

O tapfer Fahrzeug! Ohne Schwanken
Befährt es dreist die zorn'ge Fluth!
Schwarz die Masten und schwarz die Planken,
Und die Wimpel sind roth wie Blut!

Und die Wimpel sind roth wie Blut!
Die Segel braun von Dampf und Feuer;
Vom Verdeck herab ihren Blitz
Sprühn Gewehre, sprüht das Geschütz,
Und das blanke Schwert ist sein Steuer!
Frisch auf denn, springt hinein! u. s. w.

So fährt es aus zu seinen Reisen,
So trägt es Männer in den Streit!
Mit den Helden haben die Weisen
Seine dunkeln Borde geweiht!
Seine dunkeln Borde geweiht!
Ha, wie Kosciuszko dreist es führte!
Ha, wie Washington es gelenkt!
Lafayette's und Franklin's denkt,
Und wer sonst seine Flammen schürte!
Frisch auf denn, springt hinein! u. s. w.

Ihr fragt erstaunt: Wie mag es heißen?
Die Antwort ist mit festem Ton:
Wie in Oesterreich so in Preußen
Heißt das Schiff „Revolution!"
Heißt das Schiff „Revolution!"
Es ist die einz'ge richt'ge Fähre —
Drum in See, du kecker Pirat!
Drum in See und kapre den Staat,
Die verfaulte, schnöde Galeere!
Frisch auf denn, springt hinein! u. s. w.

Doch erst bei schmetternden Drommeten,
Noch eine zweite wilde Schlacht!
Schwarzer Brander, schleud're Raketen
In der Kirche scheinheil'ge Yacht!
In der Kirche scheinheil'ge Yacht!
Auf des Besitzes Silberflotten
Richte kühn der Kanonen Schlund!
Auf des Meeres rottigen Grund
Laßt der Habsucht Schätze verrotten!
Frisch auf denn, springt hinein! u. s. w.

O stolzer Tag, wenn solche Siege
Das Schiff des Volkes sich erstritt!
Wenn zu Boden segelnd die Lüge,
Zum ersehnten Gestad es glitt!
Zum ersehnten Gestad es glitt!
Zum grünen Stand der neuen Erde,
Wo die Freiheit herrscht und das Recht,
Wo kein Armer stöhnt und kein Knecht,
Wo sich selber Hirt ist die Heerde!
Frisch auf denn, springt hinein! u. s. w.

Wo nur der Eintracht Fahnen wehen,
Wo uns kein Hader mehr zerstückt!
Wo der Mensch von der Menschheit Höhen
Unenterbt durch die Schöpfung blickt!
Unenterbt durch die Schöpfung blickt!

O neue Welt, nach Sturm und Fehde
Wie erquickt uns bald deine Ruh'!
Alle Herzen pochen dir zu — —
Und der Brander liegt auf der Rhede!
Frisch auf denn, springt hinein! Frisch auf, das Deck bemannt!
Stoßt ab! Stoßt ab! Kühn durch den Sturm!
Sucht Land und findet Land!

Ferdinand Freiligrath.

---

14. Spießbürger-Tugend.

(Weise: „Der Jäger aus Kurpfalz".)

Bei einer Pfeif' Tabak,
Bei einer guten Pfeif' Tabak
Und einem Glase Bier
Politisiren wir.
Ju ja! Ju ja! Ja glücklich ist fürwahr der Staat,
Der solche Bürger hat, der solche Bürger hat.

Da wird auch viel erzählt,
Ja, viel und mancherlei erzählt,
Gestritten und gelacht
Und mancher Witz gemacht. — Ju ja! Ju ja! ꝛc.

Da stoßen wir auch an,
Wohl auf die Freiheit Deutschlands an,
Und uns're Polizei
Sitzt fröhlich mit dabei. Ju ja! Ju ja! ꝛc.

Und wann die Stunde schlägt,
Und wann die Bürgerstunde schlägt,
Löscht man die Lichter aus,
Und wir, wir gehn nach Haus. — Ju ja! Ju ja! ꝛc.

Hoffmann von Fallersleben.

---

15. Das Lied von der Blouse.

(Weise: Gaudeamus igitur etc.)

Den Frack trägt jeder Charlatan,
Der Stutzer seinen Kittel.
Den grünen Rock der Jägersmann,
Des Kaisers Rock der Büttel,
Schwarz, schwarz erscheint die Geistlichkeit
Vom Kopfe bis zum Fuße, —
Das stolzeste, das schönste Kleid,
:,: Das bleibt doch meine Blouse! :,:

Von meiner Arbeit Schweiß getränkt,
Versteht sie meine Klagen,
Und was mein Herz im Stillen denkt,
Darf ich ihr Alles sagen.

Drum, ob zerrissen, ob geflickt,
Ob ölig, ob voll Ruße,
Mit Liebe stets mein Auge blickt
:,: Auf meine treue Blouse. :,:

Die Blouse lehrt mich jeden Tag
Die Frucht von tausend Jahren;
Daß es nicht besser werden mag,
Bis einig uns're Schaaren!
Und seh' ich einen Blousenmann,
Biet' ich die Hand zum Gruße;
Denn diesem ich vertrauen kann,
:,: Das sagt mir seine Blouse. :,:

Den fest geschloss'nen Bruderbund
Kann keine Macht bezwingen,
Durch ihn — das thut die Blouse kund —
Wird uns das Werk gelingen.
Hinweg mit allen Tyrannei'n,
Mehr Brod, mehr Schlaf, mehr Muse,
Wir wollen freie Männer sein,
,: Das kündet uns're Blouse!

K. Hirsch.

16. Arbeiter-Loos.

(Weise: „Steh' ich in finst'rer Mitternacht."

Der alte Wirth von Lancashire,
Der zapft ein jämmerliches Bier,
Er zapft es gestern, zapft es heut,
Er zapft es nur für arme Leut'.

Die armen Leut' von Lancashire,
Die gehen oft durch seine Thür;
Sie geh'n in Schuhen, die entzwei,
Sie geh'n in Röcken, die nicht neu.

Der erste von dem armen Pack,
Das ist der bleiche stille Jack;
Der spricht: „Wie auch die Händ' ich rührt',
Zum Glücke hat's mich nie geführt."

Und Tom begann: „Schon manches Jahr,
Spann ich die Fäden fein und klar:
Das woll'ne Kleid war Manchem lieb,
Und doch ich selber dürftig blieb."

Und Bill darauf: „Mit treuer Hand
Führt' ich den Pflug durch britisch Land,
Die Saaten sah ich lustig steh'n,
Doch hungrig mußt' zu Bett ich geh'n."

Und weiter schallt's: „Aus tiefem Schacht;
Hat Bem manch' Fuder Kohlen bracht
Doch als sein Weib ein Kind gebor —
Goddam, das Weib und Kind erfror."

Und Jack und Tom, und Bill und Bem
Sie riefen allesammt „Goddam"!
Und selbe Nacht auf weichem Flaum
Ein Reicher lag in bösem Traum. G. Weerth.

17. Aufruf.

(Weise der Marseillaise.)

Auf, Proletarier, Arbeitsleute!
Auf, die ihr wirket Tag und Nacht!
Die Stunde schlägt, sie ruft zum Streite —
Auf, Brüder, muthig in die Schlacht!
Verlasset jetzt die Arbeitsstätten,
Landmann, verlasse deinen Pflug!
Es ist gewirkt, geschafft genug —
Wir wollen uns befrei'n von Ketten.
Auf, Proletarier all'! Das Werk ist bald gethan!
Steht Mann für Mann! Es kommt zum Fall —
Der Freiheit Tag bricht an.

Seht, Brüder, seht der Blitze Glühen,
Hört der Kanonen dumpfen Klang.
Von Nord, Süd, West und Osten ziehen
Die Proletarier all' entlang.

Auf! lasset uns vereint verdammen
Die Ungerechtigkeit der Welt;
Fluch dem, der sie noch aufrecht hält,
Stürzet den Lügenbau zusammen!
Auf, Proletarier all'! Das Werk ist bald gethan!
Steht Mann für Mann! Es kommt zum Fall —
Der Freiheit Tag bricht an.

Frisch, Brüder, greifet zu den Waffen!
Uns mahnt zum Kampf die heil'ge Pflicht.
Laßt durch das Schwert uns Recht verschaffen,
Das letzte Heil im Schwerte liegt.
Wir wollen länger nicht entbehren,
Was unser Fleiß hervorgebracht.
Nicht darben mehr, dieweil in Pracht
Von unserem Mark sich Drohnen nähren.
Auf, Proletarier all'! Das Werk ist bald gethan!
Steht Mann für Mann! Es kommt zum Fall —
Der Freiheit Tag bricht an.

Wie auch das Schicksal sich mag wenden,
Steht fest vereint im Kampf und Schlacht:
Die Waffen legt nicht aus den Händen,
Bis daß der Freiheit Werk vollbracht.
Despoten, die vereint begangen
Der Völkerfreiheit blut'gen Mord,
Die lasset zum Exempel dort
Am Galgen für die Nachwelt hangen.

Auf Proletarier all'! Das Werk ist bald gethan!
Steht Mann für Mann! Es kommt zum Fall —
Der Freiheit Tag bricht an.

Auf! Proletarier-Millionen,
Auf, in den letzten heil'gen Krieg!
Stürzt die Bastillen, Kerker, Kronen,
Noch einmal schwört: Tod oder Sieg!
Kämpft, Brüder, in den ersten Reihen,
Für Freiheit fließe unser Blut;
Zur Schlacht geht mit Begeist'rungs-Muth —
Es gilt die Menschheit zu befreien.
Auf, Proletarier all'! Das Werk ist bald gethan!
Steht Mann für Mann! Es kommt zum Fall —
Der Freiheit Tag bricht an.

H. Bauer.

---

18. Das Lied vom deutschen Philister.

(Weise: Wohlauf, noch getrunken den funkelnden Wein.)

Der deutsche Philister, das bleibet ein Mann,
Auf den die Regierung vertrauen noch kann,
Der passet zu ihren Beglückungsideen,
Der läßt mit sich Alles gutwillig geschehen,
:,: Ju vivallera, ju vivallera, ju vivalle ralle ralle ra! :,:

Befohlener Maßen ist stets er bereit,
Zu stören, zu hemmen den Fortschritt der Zeit,
Zu hassen ein jegliches freie Gemüth
Und Alles, was lebet, was grünet und blüht.
:,: Ju vivallera, u. s. w. :,:

Sprich, deutsche Geschichte, berichte' es der Welt,
Wer war doch dein größter, berühmtester Held!
Der deutsche Philister, der deutscheste Mann,
Der Alles verderbt, was man Gutes begann.
:,: Ju vivallera, u. s. w. :,:

Was schön und erhaben, was wahr ist und recht,
Das kann er nicht leiden, das findet er schlecht.
So ganz wie er selbst ist, so kläglich, gemein,
Hausbacken und ledern soll Alles auch sein!
:,: Ju vivallera, u. s. w. :,:

So lang der Philister regieret das Land,
Ist jeglicher Fortschritt daraus wie verbannt:
Denn dieses erbärmliche, feige Geschlecht,
Das kennet nicht Ehre, nicht Tugend und Recht.
:,: Ju vivallera, u. s. w. :,:

Du Sklav' der Gewohnheit, du Knecht der Gewalt,
O käme dein Simson, o käm er doch bald!
Du deutscher Philister, du gräßlichste Qual,
O holte der Teufel dich einmal!
:,: Ju vivallera, u. s. w. :,:

Doch leider hat Beelzebub keinen Geschmack
An unsern Philistern, dem lumpigen Pack,
Und wollten sie selber hinein in sein Haus,
So schmiss' er die Kerle zum Tempel hinaus.
:,: Ju vivallera, u. s. w. :,:

Hoffmann von Fallersleben.

---

19. Trotz alledem.

(Weise: Als Noah aus dem Kasten war ꝛc.)

Ob Armuth euer Loos auch sei,
Hebt doch die Stirn, trotz alledem!
Geht kühn dem feigen Knecht vorbei,
Wagt's arm zu sein, trotz alledem,
Trotz alledem und alledem,
Trotz niederm Pack und alledem,
Der Mann ist das Gepräge nur,
Der Mann das Gold trotz alledem!

Und sitzt ihr auch beim kargen Mahl
In Zwilch und Lein' und alledem!
Gönnt Schurken Sammt und Goldpokal,
Ein Rang ist Mann trotz alledem!
Trotz alledem und alledem,
Trotz Prunk und Pracht und alledem,
Der brave Mann, ob dürftig auch,
Ist König doch trotz alledem.

Heißt „gnäd'ger Herr" das Bürschchen dort,
Man sieht's am Stolz und alledem,
Doch, lenkt auch Hunderte sein Wort:
'S ist nur ein Tropf trotz alledem,
Trotz alledem und alledem,
Trotz Band und Stern und alledem,
Der Mann vom unabhäng'gem Sinn
Sieht zu und lacht zu alledem!

D'rum Jeder fleh', daß es geschehʼ,
Wie es geschieht trotz alledem!
Daß Werth und Kern, so nah wie fern,
Den Sieg erringt trotz alledem,
Trotz alledem und alledem!
Es kommt dazu, trotz alledem,
Daß rings der Mensch die Bruderhand
Dem Menschen reicht, trotz alledem.

Freiligrath nach R. Burns.

---

20. Arbeiter-Reveille.

(Weise: „Heil dir im Siegerkranz".)

Arbeiter, all' erwacht!
Es bricht durch dunkle Nacht
Der Freiheit Sonn',

Reich' dir, du vierter Stand,
Treulich die Bruderhand
Ringsum in jedem Land.
Dem Feind zum Hohn.

Warum noch zögerst du!
Was hält in träger Ruh'
Dich noch zurück?
Stehst du vor Schrecken bleich?
Fürchtest wohl gar zu feig,
Daß nimmer von dir weich'
Dein schwer Geschick?

Hoffst du auch bis an's Grab,
Kein Retter kommt herab,
Von Himmelshöh'n.
Willst du, ein frei Geschlecht
Nicht länger bleiben Knecht,
Mußt für dein gutes Recht
Du selber steh'n.

Sieh', wie so mancher dort
Ueppig lebt fort und fort
Von deinem Schweiß!
Dir läßt man nichts davon,
Als ein Dornenkron';
Mühsal nur ist dein Lohn
Selbst noch als Greis.

D'rum schließt euch Mann für Mann
All' uns'rem Kampfe an,
Und einig seid!
Das Schwerste selbst gelingt
Dem, der kühn vorwärts dringt:
Zum Ziel uns sicher bringt
Die Einigkeit!

Die Arbeit lebe hoch!
Sie soll im schweren Joch
Nicht länger sein.
Geh' du, o vierter Stand
Treu und fest Hand in Hand,
Dring' vorwärts unverwandt,
Dich zu befrei'n!

---

21. Soldatenlied.

Ich bin Soldat und bin es mit Vergnügen,
Als man mich nahm, hat man mich erst gefragt:
Wirst du's auch gern? Ich sprach: ich müßte lügen,
Wenn dies Geschäft nicht stets mir zugesagt.
Was giebt es Schön'res denn, wie exerziren,
Patrouilliren, Posten, Ordonnanzen fein;
Und auf Befehl bald stehen, bald marschiren,
O, welches Glück, welch' Glück Soldat zu sein!

Ich bin Soldat, was kann es Schön'res geben,
Kommisbrod schmeckt wie reiner Marzipan,
Mein Sold ist reichlich und genügt zum Leben,
Leicht mein Gepäck, Behandlung stets human.
Und geht's in's Feld, ein Dasein voller Reize
Harrt meiner dann in schönem Franken-Land,
Sind Krüppel wir, so werden Eisenkreuze
Als Siegespreis den Helden zuerkannt.

D'rum hol' der Teufel alle Zivilisten,
Es lebe nur der edle Kriegerstand,
Nur Militär, ob Juden oder Christen,
Sei'n hochgeehrt im deutschen Vaterland.
Auf, laßt zur Heimath uns zurückmarschiren,
Laßt von der Freiheit unser Volk befrei'n,
Laßt uns alljährlich neue Kriege führen,
Soldat des Kaisers will ich gerne sein!

Carl Hirsch.

22. Ermahnung.

(Weise: Schleswig-Holstein ꝛc.)

Wer nur den lieben Gott läßt walten
Und zahlet Steuern allezeit
Der wird sich wunderbar erhalten
Die Gunst der hohen Obrigkeit.
Man weist ihn nicht als Demokrat
In heil'ger Scheu hinaus zur Stadt.

Was hilft uns denn das Agitiren,
Was hilft uns unf're Wühlerei,
Wofür uns täglich chikaniren
Die Herren von der Polizei.
Stets unf're Klage leer verhallt
Am Ohr der herrschenden Gewalt.

Man bleibe nur in Ehrfurcht stille
Und rüge keinen Uebelstand,
Wenn man auch deren eine Fülle
Im heil'gen deutschen Reiche fand.
Er, der die Steuersummen zählt,
Der weiß, wie viel dem Volke fehlt.

Man kennt die rechten Ruhestörer
Und giebt auf ihre Reden acht,
Mit denen diese Freiheitslehrer
Den Staat fast in Gefahr gebracht;
Sie müssen, eh' wir's uns versehn,
Gar oft per Schub' auf Reisen geh'n.

Denk' nicht, daß dir bei den Prozessen
Freizügigkeit dein Recht verschafft,
Die Polizei setzt nach Ermessen
Dergleichen Dinge außer Kraft.
Sie ist's allein, die Jedermann
Bestrafen und verweisen kann.

D'rum gehe stets auf Gottes Wegen
Und thue Alles nur getreu,
Was man dir nur will auferlegen,
Wenn du auch hungern mußt dabei;
Dann weist dich des Gesetzes Wort
Nicht aus dem Polizeistaat fort.

Max Kegel.

---

23. Der letzte Krieg.

Wer seine Hände falten kann,
  Bet' um ein gutes Schwert,
Um einen Helden, einen Mann,
  Den Gottes Zorn bewehrt!
Ein Kampf muß uns noch werden
  Und drin der schönste Sieg,
Der letzte Kampf auf Erden.
  Der letzte heil'ge Krieg!

Herbei, herbei, ihr Völker all',
  Um euer Schlachtpanier!
Die Freiheit ist jetzt Feldmarschall,
  Und Vorwärts heißen wir.
Der Zeiger weist die Stunde,
  O flieg', mein Polen, flieg',
Mit jedem Stern im Bunde,
  Voran zum heil'gen Krieg!

Ja! vorwärts, bis der Morgen blinkt,
  Ja! Vorwärts, frisch und froh!
Vorwärts, bis hinter uns versinkt
  Die Brut des Pharao!
Er wird auch für uns sprechen
  Der Herr, der für uns schwieg,
Und unsere Ketten brechen
  Im letzten heil'gen Krieg.

O wall hin, du Opferbrand,
  Hin über Land und Meer,
Und schling ein einig Feuerband
  Um alle Völker her;
So wird er uns beschieden,
Der größte, schönste Sieg,
Der ew'ge Völker-Frieden, —
  Frisch auf zum heil'gen Krieg!

G. Herwegh.

---

24. Zur Erinnerung an die Pariser Commune.

(Weise der Marseillaise.)

Herbei ihr kräft'gen Arbeitsmannen,
Das Herz in Gluth, die Augen hell,
Am Tag der Mahnung den Tyrannen,
Heut' ruft's uns alle zum Apell.

Heut' soll ein Lied die Welt durchklingen
Den Opfern, die an Wunden reich,
Gefallen sind, so ernst und bleich
Für Volkes Recht im blut'gen Ringen.
Wohlan denn, Mann für Mann, stimmt ein, zum
Schwur die Hand!
Die Arbeit hoch,
Herab ihr Joch,
So tönt's von Land zu Land!

Ja, lang' schon hat das Volk ertragen
Der Knechtschaft Joch, so hart und schwer.
Als ob das Maaß all seiner Klagen
Nicht voll zum Ueberlaufen wär'.
Doch nein, als unf're Brüder litten,
Als sie im Uebermaß bedrückt.
Kühn haben sie das Schwert gezückt
Und kühn bis in den Tod gestritten.
Wohlan denn, Mann für Mann ꝛc.

Nicht Herrn mehr und nicht mehr Sklaven,
Der Arbeit Frucht dem Arbeitsmann, —
So war die Losung jener Braven,
So strebten sie zum Ziel hinan;
Und als sie sich gleich Helden schlugen,
Durchzuckt ein freud'ger Hoffnungsstrahl
Die Armen, die in Noth und Qual
Vergebens nach Erlösung rufen!
Wohlan denn, Mann für Mann ꝛc.

Fiel auch der Sieg an jenem Tage,
Als für das Volk der Kampf erwacht,
Dem Feinde zu, doch Keiner zage,
Noch geht der Pulsschlag eurer Macht!
Verbrüdert steht in Süd und Norden,
Ob Deutschland euer Heimathland
Ob fern ihm eure Wiege stand!
Der Menschheit gilt's an allen Orten!
Wohlan denn, Mann für Mann ꝛc.

Und sollte einst auf's Neu erschallen
Der Weckerruf, und muß es sein,
So mag der eh'rne Würfel fallen,
Die Welt vom Unrecht zu befrei'n.
Nicht Klassenhaß wird dann noch trennen
Die Menschen, nein, zum Völkerbund,
Der Recht und Pflicht macht Allen kund,
Ein Jeder freudig sich bekennen.
Wohlan denn, Mann für Mann, stimmt ein, zum
Schwur die Hand:
Die Arbeit hoch,
Herab ihr Joch,
So tönt's von Land zu Land!

August Geib.

25. Männer der Arbeit.

(Mel.: Lützow's wilde Jagd.)

Was fluthet und strömt durch die Straßen dahin
In drängenden, schwellenden Massen?
Was breitet sich dicht um die Rednertribün',
Daß der Platz kaum vermag sie zu fassen?
Wer sind die Gestalten in schlichter Tracht?
Männer der Arbeit, der Alles gestaltenden Macht!

Wer spricht zu dem Volk von der Bühne herab
In wahren und zündenden Worten?
Wer schildert ihm treu seiner Knechtschaft Grab,
Und zeigt ihm den siegenden Zauberstab,
Der ihm öffnet der Freiheit Pforten?
Wer sind die Gestalten in schlichter Tracht?
Männer der Arbeit, der Alles gestaltenden Macht!

Wer zieht als Apostel durch's ganze Land
Und predigt den darbenden Brüdern,
Dem schaffenden recht- und besitzlosen Stand
Das Klassenbewußtsein, das eherne Band,
Und singt es in flammenden Liedern?
Wer sind die Gestalten in schlichter Tracht?
Männer der Arbeit, der Alles gestaltenden Macht!

Wer ist's, der zur Zeit, wo die Sitte verfällt
In des Goldes entnervendem Schalten,

Der stumpfsinnig taumelnden, schwindelnden Welt
Erhobenen Arm's genüber sich stellt,
Um die Fahne des Rechts zu entfalten?
Wer sind die Gestalten in schlichter Tracht?
Männer der Arbeit, der Alles gestaltenden Macht!

Wer schaart sich um sie in begeistertem Zug
Und liebevoll kämpfenden Werben?
Wer thut ihrem Dienste sich nimmer genug,
Bereit, unter ihrem verheißendem Flug
Für die Sache der Menschen zu sterben?
Wer sind die Gestalten in schlichter Tracht?
Männer der Arbeit, der Alles gestaltenden Macht!

---

26. Volkslied.

(Mel.: Du hast Diamanten 2c.)

Wie lebt ihr so froh, so zufrieden,
Das Leben, es wird euch nicht schwer,
Ihr füllt den Faullenzern die Taschen,
— Sagt, Brüder, was wollt ihr noch mehr?

Ihr stellet in heiligen Kriegen
Den „Feinden" euch muthig zur Wehr,
Ihr werdet zu Krüppeln geschossen,
— Sagt, Brüder, was wollt ihr noch mehr?

Und habt ihr für Kaiser und König
Errungen den Ruhm und die Ehr',
Dann seid ihr „Spitzbuben in Waffen",
— Sagt, Brüder, was wollt ihr noch mehr?

Verlangt ihr die heiligsten Rechte,
Habt nach der Freiheit Begehr,
So läßt man euch niederkartätschen,
— Sagt, Brüder, was wollt ihr noch mehr?

Wagt ihr es, von Freiheit zu reden,
So rächt dies die Nemesis schwer,
— Aus einem Zuchthaus in's and're, —
— Sagt, Brüder, was wollt ihr noch mehr?

H. Kahnert.

---

27. Arbeiter-Bundeslied.

(Eigene Melodie.)

Arbeiter auf, und schließt die Hände
Zu einem freien, festen Bund,
Und bleibt ihm treu, wie sich's auch wende
Bis eures Lebens letzter Stund'!
Daß wir das hohe Ziel erreichen,
Laßt uns nicht zagend stille steh'n!
Und hinter unserm Bundeszeichen
Mit festem Schritt zum Kampfe geh'n!

Reicht uns die Hand, von welchem Lande
Und welcher Zunge ihr auch seid:
Zerreißt mit uns der Knechtschaft Bande
Durch felsenfeste Einigkeit!
Wenn wir die eig'ne Kraft zersplittern,
Wird sie der Wind wie Spreu verweh'n:
Wir trotzen Sturm und Ungewittern,
Wenn wir nur fest zusammensteh'n!

Es wälzt sich wie in Riesenbränden
Heut' die Erkenntniß durch die Welt:
Es muß des Goldes Herrschaft enden,
Die uns bedrückt und niederhält!
Die Arbeit muß das Zepter führen,
Knecht soll nur sein, wer müßig geht!
Die Arbeit muß die Welt regieren,
Weil nur durch sie die Welt besteht!

D'rum nährt den Bund der heil'gen Flamme,
Weiht' unserm Bunde eure Kraft,
Wir Alle sind von einem Stamme,
Sind eine einz'ge Bruderschaft!
Der Einzelne wird stets erliegen
Und fruchtlos kämpfend untergeh'n.
Jedoch wir Alle müssen siegen,
Wenn wir nur fest zusammensteh'n!

D'rum laßt uns um die Fahne schaaren,
Die glühendroth im Sturmwind fliegt,
Und weder Kraft noch Herzblut sparen,
Bis unser Feind im Staube liegt!
Dann wird durch unsr'er Kräfte Walten
Die alte Welt zu Grunde geh'n,
Und neu, in edleren Gestalten
Verjüngt die Menschheit auferste'h'n!

A. Scheu.

---

28. Der Staat ist in Gefahr.

(Mel.: Was kommt dort von der Höh'?)

:,: Der Staat ist in Gefahr! :,:
Der gar noch niemals sicher war,
Niemals sicher war,
Der Staat ist in Gefahr.

:,: Wen fürchtet denn der Staat? :,:
Das Volk, das er betrogen hat,
Ja, ja, betrogen hat;
Das fürchtet jetzt der Staat.

:,: 's ist nicht der Staat allein; :,:
Es müssen mehr Betrüger sein,
Mehr Betrüger sein,
's ist nicht der Staat allein.

:,: Pfaff, Adel, Kapital, :,:
Die stehlen alle auf einmal,
Stehlen auf einmal,
Pfaff, Adel, Kapital.

:,: Die Arbeit hat kein Brod, :,:
Es hungert sich das Volk zu todt,
Hungert sich zu todt,
Die Arbeit hat kein Brod.

:,: Das wird dem Volk zu toll, :,:
Ihr Schurken euer Maß ist voll,
Wahrlich übervoll;
Das wird dem Volk zu toll.

:,: Was ist des Volk's Begehr? :,:
Das Volk will sein sein eigner Herr,
Sein sein eigner Herr,
Das ist des Volk's Begehr.

:,: Was kann dem Volk gescheh'n? :,:
Mag aller Staat zum Teufel geh'n;
Ja, ja, zum Teufel geh'n;
Dem Volk kann nichts gescheh'n.

:,: Was macht die Polizei? :,:
Sie steht den großen Lumpen bei,
Großen Lumpen bei
Die hohe Polizei.

:,: Doch ach, sie ist zu schwach! :,:
Jetzt rücken die Soldaten nach,
Tapfere Soldaten nach,
Doch alle sind zu schwach.

:,: Selbst Eisen bricht die Noth, :,:
Denn unsre Fahn' ist blutigroth,
Ja, ja, blutigroth,
Selbst Eisen bricht die Noth.

:,: Gebt Acht, der Tanz geht los, :,:
Dann sei uns auch kein Schurk' zu groß,
Nein, kein Schurk' zu groß,
Gebt Acht, der Tanz geht los!

A. Scheu.

---

29. Arbeiterlied.

Alldeutschland, das mächt'ge erzittert,
Europa, das stolze, erbebt,
Mit Kräften, so lange zersplittert,
Ein neues Geschlecht sich erhebt;
Wir sehen es wachsen und ringen,
Voll Liebe sich innig umschlingen:
Zu leben für der Arbeit heil'ges Recht!

Dort, wo tief im Schachte der Erde
Der Mann in der Blouse sich müht,

Dort, wo vor dem flammenden Heerde
Das Herz wie das Antlitz erglüht,
Allüberall schallen die Schwüre,
Daß Jeder den Wahlspruch erküre:
Zu opfern für der Arbeit heil'ges Recht!

Und wo an der Spindel in Sorgen
Sich härmen, ach! Mutter und Kind,
Da tagt jetzt ein hellerer Morgen,
Da tönet's bald laut und bald lind:
Macht, Männer, der Noth doch ein Ende,
Als Brüder, so reicht euch die Hände,
Zu kämpfen für der Arbeit heil'ges Recht!

Im Zeichen des Dampfs, der Fabriken,
Der Noth, die die Geister empört,
Das neue Geschlecht wir erblicken,
Dem einzig die Zukunft gehört!
Die Zukunft, vernehmt es, ihr Massen,
Die kühn mit dem Ruf wir erfassen:
Zu siegen für der Arbeit heilges Recht!

---

30. Arbeiterverbrüderungslied.

(Melodie der „Wachtparade von Berlin.")

Die Fahn' empor, die Fahn' voran,
Wir Alle folgen nach!
Errette, was da retten kann,

Und aus des Elends Schmach!
Zu lang mit Thränen ward genäßt
Der Arbeit hartes Brod;
Nun wallt ein feuriger Protest,
Hoch unſ're Fahne roth!

Die Bourgeoiſie ſetzt Pumpen an
Und ſaugt an unſ'rem Blut,
In Hunger ſtirbt der Arbeitsmann,
Es hungert ſeine Brut.
Zu lange habt ihr uns erpreßt
Den Schmerzensſchrei der Noth:
Nun ſteh'n wir treu, nun ſteh'n wir feſt,
Denn unſ're Fahn' iſt roth!

Wohlan, die Flamm' iſt angefacht,
Das Eiſen iſt im Glüh'n;
So laßt uns hin mit unſ'rer Macht
Zur Freiheitsſchmiede ziehn!
Seht, wie gen Oſten hin von Weſt
So hell die Flamme loht:
Wir halten treu, wir halten feſt,
Denn unſ're Fahn' iſt roth!

Nun vorwärts denn und ſchließt euch dicht
Und haltet Mann an Mann!
Wo iſt, der unſ're Maſſe bricht

Und der ſie ſprengen kann?
Nicht Einer, der die Schaar verläßt,
Und ging ſie in den Tod!
Wir halten treu, wir halten feſt!
Denn unſ're Fahn' iſt roth!

31. Lied der Verfolgten.

(Mel.: „Hat man brav geſtritten ꝛc.")

Wenn die Fürſten fragen:
Was macht Abſalon?
Laſſet ihnen ſagen:
Ei, der hänget ſchon.
Doch an keinem Baume
Und an keinem Strick —
Sondern an dem Traume
Einer Republik.
Rautſch! rautſch! rau—tſchitſchi!
Revolution! Revolution!
Tſchiaho! tſchiaho! Revolution!

Wollen ſie gar wiſſen,
Wie's dem Flüchtling geht:
Sprecht, der iſt zerriſſen,
Wo ihr ihn beſeht.
Nichts blieb ihm auf Erden
Als Verzweiflungsſtreich',
Und Soldat zu werden —
Für ein freies Reich.
Rautſch! rautſch! ꝛc.

Fragen sie gerühret:
Will er Amnestie?
Sprecht, wie sich's gebühret:
Er hat steife Knie.
Gebt nur eure großen
Purpurmäntel her;
Das giebt gute Hosen
Für das Freiheitsheer!
Rautsch! rautsch! ꝛc.

Wilhelm Sauerwein.

---

32. Durch Nacht zum Licht.

(Mel.: „Frisch auf, Kameraden auf's Pferd ꝛc.")

Ein Ruf ist ergangen, ihr Schläfer erwacht,
Frisch auf zum gemeinsamen Werke
Wie Wetterleuchten durchdringt er die Nacht,
Verkündend der Brüder Stärke,
Wenn Jeder gehorchet der Bruderpflicht,
Im Sturme gelangt ihr durch Nacht zum Licht.

Zu lange seufzet und schmachtet schon,
Der Alles schafft und ernähret;
Wer treulich wirket, er findet den Lohn,
Den das Recht der Arbeit gewähret,
Vom Segen der Erde hab' Jeder sein Theil
Zum Segen der And'ren, zum eigenen Heil.

Wir wollen nicht hassen im düst'ren Groll,
Nicht Rache, die fruchtlose, brüten,
Der Ruf uns'res heiligen Rechtes soll
Erklingen im Norden und Süden:
Die gleichen Rechte für Jedermann,
Der den Staat ernähren und schützen kann.

Die Welt durchbrause das hohe Lied
Von der Menschheit schön'rem Berufe,
Die Fahne, die vor uns zu Felde zieht,
Führt aufwärts zur höheren Stufe,
Zum Staate, der gleiche Münze prägt
Für Jeden, der menschliches Antlitz trägt.

Herbei, du Pflüger am Ackerpflug,
Herbei, du Bergmann im Schachte,
Du hast geschafft und gefördert genug,
Nach dem Lohn auch, dem nährenden, trachte;
Ein Tropfen ist Jeder vereinzelt, allein
Ein gewaltiges Meer nur im festen Verein.

Es schauen die Väter bewundernd euch an
Ob eurem männlichen Streben,
Es schaut die Gattin vertrauend den Mann
Der den Kindern die Freiheit gegeben,
Und wenn ein hellerer Morgen tagt,
Ihr habt es gethan, ihr habt es gewagt.

Wohlauf denn, Brüder, erwacht, erwacht,
Frischauf zum gemeinsamen Werke,
Bevor ihr es denket, schon ist's vollbracht,
Der Gemeinsinn ist unsere Stärke,
Wenn Jeder gehorchet der Bruderpflicht.
Im Sturme gelangt ihr durch Macht zum Licht.

A. Otto-Walster.

33. Wenn ich einmal der Herrgott wär'.

Wenn ich einmal der Herrgott wär',
Mein Erstes wäre das,
Ich nähme meine Allmacht her,
Daß ich die Lumpen fass'.
Und träte Einer hin zu mir,
Und sagt': Herr, gieb mir Sieg!
Na, wart' mein Jung', der Knüppel hier
Nimmt dir die Lust zum Krieg.

Wenn ich einmal der Herrgott wär',
Mein zweites wäre das,
Ich nähme meine Allmacht her,
Und thäte, wißt ihr, was?
Wenn ich 'nen Protzen fände wo,
Der quält' Knecht und Gesell,
Ich wäre übermaßen froh,
Zu klopfen ihm das Fell.

Wenn ich einmal der Herrgott wär',
Mein Drittes wäre das,
Ich nähme meine Allmacht her
Und machte mir den Spaß,
Wenn so ein Junker aufbegehrt,
Ha, denkt euch, welch ein Schreck,
Er läge wo er hingehört,
Pardautz, sogleich im Dreck.

Wenn ich einmal der Herrgott wär',
Ich will's nun 'mal nicht sein,
Ich will nicht Knecht, ech will nicht Herr,
Nur Gleicher will ich sein.
Ich will, daß hier auf Erden gelt'
Die Wahrheit und das Recht,
Daß Gutes man als gut auch hält,
Und was da schlecht, als schlecht.

34. Der Bruderbund.

(Mel.: Leb' wohl, du theures Land ꝛc.)

Wenn wir nicht selber für uns sorgen,
Uns Bruderliebe nicht durchweht,
Wenn nur das Heute, nicht das Morgen
Auch klar uns vor der Seele steht,
Wenn Eigennutz den Schritt nur lenket,
Wenn wir stabil durch's Leben gehn:
Wenn Jeder nur sich selbst bedeutet,
Dann wird's einst traurig um uns steh'n.

O, glaubt mir's Brüder aller Orten,
Dann müssen wir zu Grunde geh'n;
Und wohl noch gar an fremden Pforten
Durch eig'ne Schuld einst bettelnd stehn! —
Doch, wenn wir brüderlich mitsammen
Berathen Alles, Hand in Hand.
Gleichviel, aus welchem Land wir stammen,
Im Geiste bleiben uns verwandt! —

Wenn wir das Gute stets zu eigen
Uns machen, wo wir's treffen an,
Als Männer jederzeit uns zeigen,
Nie weichen von des Rechtes Bahn,
Doch auch des Rechts uns nicht begeben,
Das Jedem, noch so arm, gebührt,
Dann krönet Segen unser Streben,
Wenn's auch erst spät zum Ziele führt!

Ferd. Braun.

35. Das Proletarierheer.

Was gräbet und hacket im Sonnenbrand?
Die Lüfte erfüllet ein Aechzen.
Was watet dort barfaß im glühenden Sand,
Im Hunger und Durst zu verlechzen?
Wenn ihr die schweißtriefenden Männer fragt,
Was sie im Karren und Sonnengluth jagt?
Es ist des Hungers Alles bezwingende Macht.

Was wandelt im nächtlichen Dämmerschein,
Im schwarzen Habit zu den Bergen?
Was fährt dort im finstern Schachte hinein,
Die Erze und Kohle zu bergen?
Ja, wenn ihr die schwarzen Gestalten fragt,
Was sie in todtbringende Schachte jagt?
Es ist des Hungers Alles bezwingende Macht.

Was schleichet in hungernder Jammergestalt
Dorthin zu der Esse, der hohen?
Was zwinget die Massen mit Riesengewalt
Hinein, wo die Hochöfen lohen?
Wenn ihr die hohläugigen Menschen fragt,
Was sie hin zur eig'nen Vernichtung jagt?
Es ist der Geldgier nie zu befried'gende Macht.

Was glänzt dort und schimmert im weiten Feld,
Sich ringend wie Wogen und Wachten?
Wer giebt zu den furchtbaren Waffen das Geld
Und schlägt damit blut'ge Schlachten?
Ja, wenn ihr die wüthenden Schlächter fragt,
Was hat euch zum Kampf auf einander gejagt?
Es ist der Raubgier nimmer zu stillende Macht.

Was leuchtet voll Hoffnung am Firmament
Und will uns erretten vom Falle?
Es ist das Proletarier-Regiment,
Das gleiches Recht will für Alle.

Seht, wenn ihr die jungen Rekruten fragt,
Was sie ermuthigt zu Kampf und Schlacht?
Es ist der Arbeit Alles besiegende Macht.

---

36. Freies Quartier.

(Weise der „Wacht am Rhein".)

Ein Ruf von Land zu Lande hallt,
Das hört der deutsche Staatsanwalt,
Der sieht den Staat gar sehr bedrängt,
Weshalb er schnell auf Rettung denkt:
Dann tritt der Polizist herfür
Es knarrt vergnügt die Kerkerthür:
Entweder schweigen, oder — freies Quartier!

Durch Hunderttausend zuckt es schnell
Denn jeder Muckser ist „Rebell";
Ganz Deutschland wird dann petrolirt —
Der Staatsanwalt wird alarmirt:
Dann tritt der Polizist herfür,
Es knarrt vergnügt die Kerkerthür:
Entweder schweigen, oder — freies Quartier!

Ein einz'ges Jahr, das wär zu mild
Für den Verbrecher graus und wild,

Wenn zwei Jahr er im Kerker ruht
Weiß er wie deutsche Freiheit thut,
Der Polizist sorgt dann dafür,
Daß lustig knarrt die Kerkerthür:
Entweder schweigen oder — freies Quartier!

Der Reichstag hat es auch gemeint,
Man sei zu milde, wie es scheint,
Man strafe nur nach „Minimum"
Das unzufried'ne Publikum:
Zu selten sorge man dafür,
Daß lustig knarr die Kerkerthür:
Entweder schweigen, oder — freies Quartier!

Wie nach dem Blitz der Donner rollt,
So schnell die Strafe folgen sollt'!
Für jeden Sozialistenton,
Der kaum den Lippen ist entfloh'n,
Dann tritt der Polizist herfür,
Es knarrt vergnügt die Kerkerthür:
Entweder schweigen, oder — freies Quartier!

Der schönste Schmuck des Reiches doch
Ist ein recht großes Kerkerloch,
Darin wird alles eingesteckt,
Was Deutschland aus dem Schlafe weckt.
Der Polizist sorgt dann dafür,
Daß immer knarrt die Kerkerthür!
Entweder schweigen, oder — freies Quartier!

---

37. Schließt euch an.

(Melodie: Das Volk steht auf ꝛc.)

Zum männlichen Thun, zum Kampf bereit,
Erfaßt uns der Strudel der flüchtigen Zeit!
Wer sich noch scheut vor dem Kampfesgewühl,
Nicht mit uns eilet zum herrlichen Ziele,
Der ist ein armer geschlagener Wicht,
Ein warmes Herz durchglüht ihn nicht,
Ein neuer Sinn belebt ihn nicht,
Ein kräftig Lied erhebt ihn nicht!
Schließt euch an, Mann für Mann,
Wer für Wahrheit ringen kann!

Wir erstreben die Wahrheit, des Geistes Licht,
Wir ringen und kämpfen und zittern nicht,
Ob auch der Blitz tausend Eichen zersplittert!
Denn wer im Kampfe für Wahrheit erzittert,
Der ist ein armer ꝛc.

Drum vorwärts, ihr Brüder, mit frohem Sinn
Durchs Dunkel des Lebens zum Lichte hin:
Wer nicht im Kampfe will Wahrheit erwerben
Der wird verdummen, versumpfen, verderben,
Stirbt als ein armer geschlagener Wicht!
Ein armes Herz beweint ihn nicht,
Ein heller Sinn beklagt ihn nicht,
Ein freies Lied erklingt ihm nicht!
Schließt euch an, Mann für Mann,
Wer für Wahrheit ringen kann!

38. Der Streik.

(Mel.: Wohlauf, ihr Brüder, und seid stark ꝛc.)

Nun, Brüder, stehet wie ein Mann,
Die ernste Stunde kam,
Nun richtet vorwärts kühn den Blick,
Nur Memmen kehren feig zurück,
Verächtlich, ohne Scham.

Es war kein böser Frevelmuth,
Der in den Streit uns rief,
Weiß Gott, es that's die bitt're Noth:
Verkümmern will man uns das Brod,
Das, Brüder, kränkt uns tief!

Und wär' es nur das Brod allein,
Das trüge man zur Noth,
Doch unsrer Ehre helles Schild
Soll sinken, tief in Nacht gehüllt,
Wer fügt sich dem Gebot?

Seht eure Brüder; grau von Haar,
Gebrechlich ward ihr Leib,
Alt wurden sie in Druck und Qual,
Sie aber halten allzumal
Zu uns, trotz Kind und Weib.

Die ihr im frischen Jugendschmuck
Der Einheit Banner stützt,

Glück auf, die Palme muß uns blüh'n,
Die düstern Wolken werden flieh'n,
Obgleich es jetzt noch blitzt.

Das ganze Deutschland blickt auf uns!
Wenn wir zu Grunde geh'n
Dann Glück und Ehre gute Nacht!
Wir haben's selbst dahingebracht
Und uns ist recht geschieh'n.

F.

39. Zeitungsschreiber.

Fünfmalhunderttausend Lumpen
Wohnten in dem großen Reich,
Aber ach, die armen Lumpen
Hatten keinen Nahrungszweig.

Sprach ein Staatsmann zu den Lumpen:
Euer Schicksal thut mir leid,
Meinen Beistand sollt ihr haben,
Seid ihr mir zum Dienst bereit.

Ihr braucht nicht zum Kampf zu ziehen,
Laßt die Waffen nur in Ruh',
Einer Feder bloß bedarf es
Und ein Tintenfaß dazu.

Ich plazire in der Presse
Unsres Vaterlandes euch,
Und dann müßt ihr klug belügen
Alles Volk im großen Reich.

Ohne eigene Gedanken
Folget meinem Wink getreu,
Lobet Alles, was ich thue,
Sei es immer, was es sei".

Kaum vernahmen es die Lumpen,
Schrieen Alle herzlich froh:
„Du kannst dich auf uns verlassen,
Wir sind Lumpen comme il faut".

Bald fand man des Handels Spuren,
In der ganzen Lit'ratur,
Alles Lob und alle Ehre
Galt dem „großen Staatsmann" nur.

Und an weißgedeckten Tafeln,
Nobel in Glacés und Frack,
Sitzt bei Austern und Champagner
Jubelnd dieses Lumpenpack,

Bei'm Verlangen nach Toasten,
Da erhebt der Eine sich,
Und er spricht mit ernster Stimme:
„Meine Brüder, höret mich.

Wir sind Alle ächte Lumpen,
Doch ein Höh'rer waltet noch:
Der uns hat so gut plaziret,
Dieser Hohe lebe hoch!

Max Kegel.

40. Der letzte Generalmarsch.

Frisch auf, ihr Tambours! schlagt Reveille!
Ihr treuen Wächter, stoßt in's Horn!
In's Horn, von Pesth bis nach Marseille!
In's Horn, von Rom bis nach Komorn!
Auf! schlagt den Marsch zum letzten Kriege!
Den Marsch in Köln, Paris und Wien!
Den Marsch in Warschau und Berlin!
Den Marsch zum Tode und zum Siege!
Zusammen! Mann für Mann!
Der letzte Krieg bricht an!
Heran! Heran! Tod oder Sieg!
Zum letzten heil'gen Krieg!

Zur Sammlung bei den rothen Fahnen!
Voran, du auserwählte Schaar!
Durch Knechtesblut zu Siegesbahnen —
Vor unserm Dreizack weicht der Aar!
Allüberall soll Freiheit walten!
Nicht in der Grenzen engen Raum,
Nicht mit des Mammons gold'nem Zaum
Soll ferner man beschränkt sie halten!
Zusammen 2c.

Auf! Laßt die heil'gen Fahnen wallen,
Der Freiheit langersehntes Roth!
Ja, für die Menschheit kämpfend fallen

Ist doch der schönste Heldentod!
Uns ist ein solcher Kampf beschieden;
Uns winkt in diesem heil'gen Roth,
In diesem Kampf ein Heldentod
Für Freiheit, Gleichheit, Völkerfrieden.
Zusammen! Mann für Mann!
Der letzte Krieg bricht an!
Heran! Heran! Tod oder Sieg!
Zum letzten, heil'gen Krieg!

---

41. Bundeslied.

(Mel.: Strömt herbei ihr Völkerschaaren.)

Seid gegrüßt, Genossen alle, in dem Geist der neuen Zeit!
Heut zu unserm frohen Feste bringt der Freundschaft ihren Preis;
Stets nach Einigkeit nur streben, wie es Menschen doch gebührt.
:,: Sicher wir die Bahn betreten, die uns hin zum Ziele führt. :,:

Weg mit allen Nörgeleien! Das Prinzip es lebe hoch!
Woll'n wir uns des Lebens freuen, linderen des Lebens Noth,

So vergeßt nur allen Hader; zeiget, daß ihr Menschen seid,
:,: Die nur Kraft zu finden suchen in der großen Einigkeit.

Jenes Ziel einst zu erreichen, das soll unf're Hoffnung sein.
Keiner darf dem Andern weichen, einig wollen wir stets sein!
Freie Menschen, keine Sklaven, ja beherzigt dieses Wort,
:,: Und der Zeitgeist wird uns führen dann wohl in den sichern Port.

In den Kämpfen unf'rer Tage gegen's mächt'ge Kapital
Können wir uns freudig sagen: Kämpfer sind schon überall!
Ja, die Arbeitswelt erwachte endlich von dem Schlafe auf;
:,: Mit dem scharfen Schwert des Wissens zeichnet sie den Siegeslauf.

Gleiche Pflichten, gleiche Rechte, wollen wir für Jedermann,
Darum ziehn wir zum Gefechte mit des Geistes Waffen an.

Ja, wir müssen Opfer bringen, wird der Kampf auch noch so heiß;
:,: Dann als Menschen glücklich leben, das sei unser Siegespreis. :,:
Millionen Herzen schlagen, für den Geist der neuen Zeit,
Und der Morgen wird einst tagen, sind wir Kämpfer doch bereit,
Die ihn wollen sich erringen, gold'ner Freiheit Morgenstrahl;
:,: Darum wollen wir jetzt singen:
Freiheit unser Ideal.

42. Achtstunden-Marseillaise.

Ihr Männer all', ob euch der Kittel,
Ob euch die blaue Blouse schmückt —
In euren Händen ruht das Mittel,
:,: Zu ändern, was euch schwer bedrückt. :,:
Reicht euch die Hand, schließt euch zusammen
Zu einem großen Bruderbund
Und übers ganze Erdenrund
Wird wie ein Blitz die Losung flammen:
Acht Stunden sind genug!
Acht Stunden, keine mehr!
;,: An's Werk, an's Werk,
Dort liegt das Ziel!
Jetzt schaffen wir zuviel! :,:

Was nützt dem Volk der Arbeit Mühe,
Wenn nicht vom Herde weicht die Noth?
Wenn seine Kräfte welken frühe
:,: Im heißen Ringen um das Brod? :,:
Es muß der stärkste Arm erschlaffen,
Verweigert man ihm Ruh und Rast —
Und dabei noch die Noth als Gast,
Trotz all' dem nimmermüden Schaffen.
Acht Stunden ꝛc.

Wenn brauß' im Wald die Bäume rauschen
Und hoch im Blau die Lerche singt,
Nicht kann das Volk den Klängen lauschen,
:,: Weil es die Noth zur Arbeit zwingt. :,:
Um kargen Lohn nur zu verdienen,
Steigt es in der Fabriken Gruft —
Statt Vogelsang und Blumenduft,
Nur wildes Sausen der Maschinen.
Acht Stunden ꝛc.

Wir können nicht den Geist entfalten —
Er wird verkümmert durch die Noth:
In unſ'rer Phantasie Gestalten
:,: Drängt sich die Sorge um das Brod. :,:
Doch will man uns zu Sklaven pressen,
So schalle donnernd unser: Nein!
Wir wollen freie Menschen sein
Und mit vom Tisch des Lebens essen!
Acht Stunden ꝛc.

Schon rafft sich rings in allen Ländern
Empor das Proletariat —
Das Loos der Armen soll sich ändern,
:,: Und ändern soll sich's durch den Staat :,:
O, wenn wir fest zusammenstehen,
Wer will uns weigern unser Recht?
Empor, empor, du neu Geschlecht,
Laß trotzig deine Banner wehen!
Acht Stunden ꝛc.

43. O wag' es doch nur einen Tag.

Frisch auf, mein Volk, mit Trommelschlag
Im Zoruesswetterschein!
O wag' es doch nur einen Tag,
Nur einen, frei zu sein!
Und ob der Sieg vor Sternenlicht
Dem Feinde schon gehört —
Nur einen Tag! es rechnet nicht
Ein Herz, das sich empört.

O wart' in deiner tiefen Noth
Auf keinen Ehebund;
Wer liebt, der gehet in den Tod
Für eine Schäferstund:
Und wer die Ketten knirschend trug,
Dem ist das Sterben Lust
Für einen freien Athemzug
Aus unterdrückter Brust.

Mag düstre Weisheit fort und fort
Nur Tod und Schrecken seh'n,
Dem Volk soll vor Prophetenwort
Der Ruf der Ehre geh'n.
Horch auf, der letzte Würfel fällt,
Dein Abend, er ist nah,
Noch einmal stehe vor der Welt
In deiner Größe da!

O tilg' nur einen Augenblick
Aus deiner Sklaverei,
Und zeig dem grollenden Geschick,
Daß sie nicht ewig sei;
Erwach' aus deinem bösen Traum:
Reif ist, die du gesucht,
Und schütt'le nicht zu spät vom Baum,
Wenn sie gefault, die Frucht.

Wach auf! wach auf! die Morgenluft
Schlägt mahnend an dein Ohr —
Aus deiner tausendjährigen Gruft
Empor, mein Volk, empor!
Laß kommen, was da kommen mag:
Blitz' auf, ein Wetterschein!
Und wag's, und wär's nur einen Tag,
Ein freies Volk zu sein!

Georg Herwegh.

44. Festlied.

(Mel.: Ich bin ein Preuße, kennt ihr meine Farben).

Wo Herzen für Gerechtigkeit noch flammen,
Da eint sich schnell der wahre Menschenbund,
So steh'n wir fest und halten treu zusammen,
Bekennen freudig es mit Herz und Mund,
Im treu vereinten Ringen
Soll unser Ruf erklingen:
:,: Ein Hoch der Freiheit, der Gerechtigkeit,
Für sie zu leiden sind wir stets bereit.

Es soll das Herz für alles edle schlagen,
Ist auch Verfolgung und der Kerker Lohn,
Wird uns doch flammende Begeist'rung tragen
Und unser'n Feinden zeigen wir nur Hohn,
Der Freiheit heut auf's Neue
Geloben wir die Treue,
:,: Ein Hoch der Freiheit, der Gerechtigkeit,
Für sie zu leiden sind wir stets bereit. :,:

Nicht eitles Spiel ist es, was wir erstreben,
Der Menschheit sei stets unsre Kraft geweiht,
Der Freiheit, Gleichheit gilt's der wir nur leben,
In der die Brüderlichkeit nur gedeiht,
D'rum lassen wir ertönen
Den alten Ruf, den schönen:
:,: Ein Hoch der Freiheit, der Gerechtigkeit,
In ihr zu siegen sind wir jetzt bereit. :,:

45. Freiheitsgruß.

Sei gegrüßet, Tag der Freiheit, der im Leben
nie erlischt,
Der umstrahlt von Bruderherzen, ernstes Weben
nicht vergißt,
Vorwärts, vorwärts, muthig schreiten, bis das
Ziel einst ist erreicht.
Dann hernieder mit dem Mammon, welcher dann
dem Volke weicht.

Viele unsrer tapfern Brüder mußten von der
Heimath Heerd,
Mußten darben, mußten kämpfen für das freie
Recht auf Erd'.
Rother Adler flatt're vorwärts, kämpfe für das
hohe Ziel,
Recht und Wahrheit, Gleichheit, Liebe ist doch
wahrlich nicht zu viel.

Doch wir wollen nicht verzagen, auf zum
frohen Siegesstreit,
Kämpfet weiter, Kampfgenossen, unser Ziel liegt
nicht mehr weit.
Und habt ihr es dann errungen, strecket aus die
Bruderhand,
Freiheit, Wahrheit, Recht und Liebe tönt es dann
von Land zu Land.

---

46. Proletarier-Lied.

(Melodie: „Kaiserblume").

Unsereiner liebt am meisten
Freiheit, Wahrheit, gleiches Recht!
Weil's für unser eigen Dasein
Unumgänglich nöthig ist.
Doch wir sind mit Sklavenketten
An die Arbeit festgeschraubt!
„Weil man uns die gold'ne Freiheit
Und das gleiche Recht geraubt".

Täglich Abzug, immer runter
Wird der karge Lohn gedrückt;
Schlüg' gleich eine Bombe drunter
In demselben Augenblick.
Soll einem da das Blut nicht starren,
In den Adern stille stehn,
„Wenn man sieht, wie heut die Reichen
Mit dem armen Mann umgehn".

Doch, was kann die Wahrheit nützen,
Die so traurig für uns klingt.
Das Beweinen und Bedauern
Uns ja nicht zum Ziele bringt.
Handeln heißt ja unsere Losung,
Ueberzeugt Euch allesammt,
„Denn des Menschen Wohl und Wehe
Ruht fast stets in seiner Hand".

Darum flattre rothe Fahne,
Rother Adler flieg voran,
Und entflamm der Menschheit Herzen,
Daß sie kämpfen Mann für Mann.
Brecht der Freiheit eine Gasse,
Werfet ab das Sklavenjoch.
„Fort mit allem Zank und Hasse
Hurrah! Freiheit lebe hoch!

47. Eigene Melodie.

Weißt Du, wie viel Sternlein stehen
Manchem Lumpen an der Brust,
Weißt Du, wieviel Bummler gehen
Stolz einher, sich selbstbewußt.
Polizei und Landgensdarmen,
Mög' der Himmel sich erbarmen
Ueber ihre große Zahl.

Weißt Du, wie viel Gründer spielen
An der Börse voller Gluth,
Wie viel Bourgeois sich kühlen
Ihren Durst mit unserem Blut.
Laßt sie spielen, laßt sie pressen,
Wir, wir werden's nicht vergessen,
Es kommt ein Tag, da rechnen wir.

Weißt Du, wie viel Kindlein frühe
Stehn aus ihrem Bettlein auf,

Wie sie mit viel Gram und Mühe
Traurig sind im Tageslauf.
Vater wurde ausgewiesen,
Dafür müssen sie nun büßen
Hatten ihn doch gar so lieb.

Die Moral von der Geschichte
Soll man auch vergessen nicht.
Kommt's zum großen Volksgerichte,
Thu' ein Jeder seine Pflicht.
Darum treu zusammen halten,
So die Jungen wie die Alten,
Dann ist uns der Sieg gewiß.

48. Vatersegen.

(Eigene Melodie).

Im Osten graut der Morgen, die Sonn ist blutigroth
Es eilet durch die Straßen, ein Jüngling schritt zum Tod;
:,: Und vor des Kerkers Thüre, die Haare silberweiß,
Harrt schon seit einer Stunde ein alter, schwacher Greis! :,:

Da öffnet sich die Pforte, der Kerkermeister spricht:
Tritt ein auf zehn Minuten, doch länger duld' ich's nicht!
:,: Der Alte hört's mit Zittern, im Herzen bang' die Luft,
Der Riegel knarrt, es stürzet sein Sohn ihm an die Brust! :,:

Ach Vater, lieber Vater, mit mir ist es vorbei,
Gieb Du mir Deinen Segen, ich bleib' dem Schwur getreu!
:,: Der Alte legt die Hände auf seines Sohnes Haupt:
Fluch euch, ihr blut'gen Henker, die ihr mein Kind geraubt! :,:

Fluch euch, ihr Bluttyrannen, ihr mordet ohne Scheu
Die Kinder eures Landes! Fluch sei der Tyrannei!
:,: Geh' hin, mein Sohn, vollende den letzten Ehrengang,
Bald, bald, auch wird ertönen, der Schurken Grabgesang! :,:

49. Lied des Verbannten.

(Eigene Melodie).

Nach Sibirien muß ich jetzt reisen,
Muß verlassen die blühende Welt,
Schwerbeladen mit sklavischem Eisen
Harren meiner nur Elend und Kält'!
O Sibirien, du eiskalte Zone,
Wo kein Zephir die Fluren beglückt,
:,: Wo kein Funke der Menschheit nur wohnet,
Wo das Aug' keine Hoffnung erblickt! :,:

Von den Meinen gewaltsam gerissen,
Von den Meinen gewaltsam getrennt!
Kann im Leben sie nimmermehr küssen

Die mich Vater, mich Gatten genannt!
Ach, wer trocknet den Meinen die Thränen,
Die die Liebe der Unschuld geweint!
:,: Mit der Rache will ich mich versöhnen,
Nenne mir, o Geschick, solch' ein Freund! :,:

Wenn ich nun in den Orcus muß steigen,
Von der Sonn' in die finstere Nacht,
Wo beim Glanze von schimmernden Leichen,
Sich die Menschheit einander betracht't,
O dann schau' ich noch einmal hienieden
Nach der Heimath noch einmal zurück,
:,: Ist mir dennoch die Hoffnung geblieben,
Auf die Freiheit, mein einziges Glück! :,:

50. Ein Sohn des Volkes.

Musik von Pfeil.

Es stand meine Wiege im niedrigen Haus,
Die Sorgen, die gingen drin ein und drin aus,
Und weil meinem Herzen der Hochmuth blieb fern,
Drum bin ich auch immer beim Volke so gern!
Und guckt die Sorge auch 'mal durch die Scheiben,
:,: Ein Sohn des Volkes will ich sein und bleiben!

Tief drunten im Thale ging immer mein Lauf,
Zur Höhe, zur steilen, ich kam nicht hinauf;
Ich bleibe im Leben nur einfach und schlicht,
Und Orden und Sterne begehre ich nicht!

Wie auch des Lebens Barke mich mag treiben,
:,: Ein Sohn des Volkes will ich sein und bleiben.

Und schließ ich die Augen zur ewigen Nacht,
Und habt Ihr zur Ruh mich zur letzten, gebracht,
Dann schmücket die Stätte mit Grünkränzelein,
Und legt mir auf's Grab einen schmucklosen Stein,
Auf diesen Stein laßt mir die Worte schreiben
:,: Ein Sohn des Volkes wollt' er sein und bleiben!

---

51. Soldatenlied.

(Weise: Bei Warschau schwuren ꝛc.)

Ich bin Soldat, doch bin ich es nicht gern,
Als ich es ward, hat man mich nicht gefragt;
Man riß mich fort, hinein in die Kaserne,
Gefangen ward ich, wie ein Wild gejagt;
Ja, von der Heimath und des Liebchens Herzen
Mußt' ich hinweg und von der Freunde Kreis,
Denk ich daran, fühl' ich der Wehmuth Schmerzen,
Fühl' in der Brust des Zornes Gluth so heiß.

Ich bin Soldat, doch nur mit Widerstreben;
Ich lieb' ihn nicht, den blauen „Königsrock",
Ich lieb' es nicht, das blut'ge Waffenleben,
Mich zu vertheid'gen wär' genug ein Stock.

O, sagt mir an, wozu braucht ihr Soldaten?
Ein jedes Volk liebt Ruh' und Frieden nur.
Allein aus Herrschsucht und dem Volk zum Schaden
Laßt ihr zertreten, ach, die gold'ne Flur!

Ich bin Soldat, muß Tag und Nacht marschiren,
Statt an der Arbeit, muß ich Posten steh'n,
Statt in der Freiheit, muß ich salutiren,
Und muß den Hochmuth frecher Buben seh'n,
Und geht's in's Feld, so muß ich Brüder morden,
Von denen Keiner 'was zu leid mir that,
Dafür als Krüppel trag ich Band und Orden,
Und hungernd ruf' ich dann: „Ich war Soldat!"

Ihr Brüder all', ob Deutsche, ob Franzosen,
Ob Ungarn, Dänen, ob vom Niederland,
Ob grün, ob roth, ob blau, ob weiß die Hosen,
Gebt euch statt Blei zum Gruß die Bruderhand!
Auf! laßt zur Heimath uns zurückmarschiren,
Von den Tyrannen unser Volk befrei'n;
Denn nur Tyrannen müssen Kriege führen, —
Soldat der Freiheit will ich gerne sein!

Max Kegel.

Anhang.

Deklamationen.

1. Die Revolution.

Und ob ihr sie, ein edel Wild, mit euren Henkersknechten fingt;
Und ob ihr unter'm Festungswall standrechten die Gefang'ne gingt;
Und ob sie längst der Hügel deckt, auf dessen Grün um's Morgenroth
Die junge Bäurin Kränze legt — doch sag' ich euch, sie ist nicht todt!

Und ob ihr von der hohen Stirn das weh'nde Lockenhaar ihr schor't;
Und ob ihr zu Genossen ihr den Mörder und den Dieb erkort;
Und ob sie Zuchthauskleider trägt, im Schooß den Napf voll Erbsenbrei;
Und ob sie Werg und Wolle spinnt — doch sag' ich kühn euch: sie ist frei!

Und ob ihr in's Exil sie jagt, von Lande sie zu Lande hetzt:
Und ob sie fremde Herde sucht und stumm sich in die Asche setzt;
Und ob sie wunde Sohlen taucht in ferner Wasserströme Lauf —
Doch ihre Harfe nimmermehr an Babel's Weiden hängt sie auf!

O nein — sie stellt sie vor sich hin; sie schlägt sie trotzig euch zum Trotz!
Sie spottet lachend des Exils, wie sie gespottet des Schaffots!
Sie singt ein Lied, daß ihr entsetzt von euern Sesseln euch erhebt!
Daß euch das Herz — das feige Herz, das falsche Herz! — im Leibe bebt!

Kein Klagelied! kein Thränenlied! kein Lied um Jeden, der schon fiel!
Noch minder gar ein Lied des Hohns auf das verwors'ne Zwischenspiel,
Die Bettleoper, die zur Zeit ihr plump noch zu agiren wißt,
Wie mottig euer Hermelin, wie faul auch euer Purpur ist;

O nein, was sie den Wassern singt, ist nicht der Schmerz und nicht die Schmach —
Ist Siegeslied, Triumpheslied, Lied von der Zukunft großen Tag!
Der Zukunft, die nicht fern mehr ist! Sie spricht mit dreistem Prophezeih'n,
So gut wie weiland euer Gott: Ich war, ich bin, ich werde sein!

Ich werde sein, und wiederum voraus den Völkern werd' ich geh'n,
Auf eurem Nacken, eurem Haupt, auf euren Kronen werd' ich steh'n!
Befreierin und Rächerin und Richterin, das Schwert entblößt,
Ausrecken den gewalt'gen Arm werd' ich, daß er die Welt erlöst!

Ihr seht mich in den Kerkern blos, ihr seht mich in der Grube nur,
Ihr seht mich nur als Irrende auf des Exiles dorn'ger Flur —
Ihr Blöden, wohn' ich denn nicht auch, wo eure Macht ein Ende hat:
Bleibt mir nicht hinter jeder Stirn, in jedem Herzen eine Statt?

In jedem Haupt, das trotzig denkt? das hoch und ungebeugt sich trägt?
Ist mein Asyl nicht jede Brust, die menschlich fühlt und menschlich schlägt?
Nicht jede Werkstatt, drin es pocht! nicht jede Hütte, drin es ächzt —
Bin ich der Menschheit Odem nicht, die rastlos nach Befreiung lechzt?

Drum werd' ich sein, und wiederum voraus den Völkern werd' ich geh'n!
Auf eurem Nacken, eurem Haupt, auf euren Kronen werd' ich steh'n!
's ist der Geschichte eh'rnes Muß! es ist kein Rühmen, ist kein Droh'n —
Der Tag wird heiß — wie wehst du kühl, o Weidenlaub von Babylon!

F. Freiligrath.

---

2. Das Lied vom Hemde.

Mit Fingern krampfend und wund,
Mit brennenden Lidern und Hirn,
Saß ein Weib, in schnöde Lumpen gehüllt,
Hastend mit Nadel und Zwirn.

Stich! — Stich! — Stich!
In Armuth, Hunger und Pein.
Doch mit leiser, schmerzlicher Stimme sang
Sie das „Lied vom Hemde" darin.

An's Werk! An's Werk! An's Werk!
Kräht von Ferne der Hahn mich wach.
Und: An's Werk! An's Werk! An's Werk!
Bis die Sterne funkeln durch's Dach!
O daß unter Türkenvolk
Mich als Sklavin das Schicksal verstieß',
Wo das Weib seine Seele nicht retten kann,
Wenn christliche Arbeit dies!

An's Werk — an's Werk — an's Werk!
Bis Hirn und Sinne sich dreh'n!
An's Werk — an's Werk — an's Werk!
Bis die Augen mir übergeh'n!
Saum und Achsel und Band,
Band und Achsel und Saum,
Bis über den Köpfen mich Schlaf befällt,
Und ich fest sie nähe im Traum!

O Männer mit Schwestern lieb!
O Männer mit Müttern und Frau'n,
Nicht Leinwand ist's, die ihr nutzet ab,
's ist menschlich Leben, traun!

Stich — Stich — Stich!
In Armuth, Hunger und Leid
Näh' ich mit doppeltem Faden zugleich
Ein Hemd und mein Todtenkleid.

Doch nein, was sprach ich vom Tod!
Dem Gespenste grinsend und bleich?
Mir graut nicht vor seiner Schreckensgestalt,
Sie scheint mir selber so gleich.
Sie scheint mir selber so gleich,
Weil nimmer mein Fasten ruht!
O Gott, das Brod so theuer muß sein,
Und so wohlfeil Fleisch und Blut!

An's Werk — an's Werk — an's Werk!
Nie kommt zu Ende meine Plack;
Und was ist mein Lohn? Eine Kruste Brod —
Ein zerlumptes Kleid — ein stroherner Sack —
Dieser nackte Flur — ein geborstenes Dach —
Ein Tisch — eine morsche Bank —
Und die Wand so kahl — daß, streift sie einmal
Mein Schatten, ich solches ihm dank'!

An's Werk — an's Werk — an's Werk!
Beim bleiernen Stundenfluß;
An's Werk — an's Werk — an's Werk!
Wie am Tretrad der Züchtling muß!

Band und Achsel und Saum,
Saum und Achsel und Band.
Bis das Herz erkrankt und das Hirn erstarrt,
So gut wie die müde Hand.

An's Werk — an's Werk — an's Werk!
Im trüben Dezemberschein,
Und an's Werk — an's Werk — an's Werk!
Wenn das Wetter warm ist und rein;
Wie unter der Rinne hin
Zum Neste die Schwalbe kreist,
Und wie spöttisch als einzigen Lenzgruß mir
Ihren sonnigen Rücken weist.

Und nur zu athmen den Duft
Der Veilchen und Primeln hold
Mit dem Rasen zu Füßen mir
Und zu Häupten das Sonnengold;
Eine kurze Stunde nur
Zu fühlen wie dazumal,
Eh' mein Herz die Sorge, die Armuth kannt'
Und den Plack um ein einziges Mahl!

Eine kurze Stunde nur!
Eine Rast wie kurz auch und klein!
Keine selige Muße für Hoffnung und Lieb',
Eine Zeit nur für meine Pein!

Ein wenig Weinen, zwei Tropfen nur,
Würden lindern mein fiebernd Hirn,
Doch müssen sie hüten ihr salziges Bett,
Denn sie hindern Nadel und Zwirn!

Mit Fingern krampfend und wund,
Mit brennenden Lidern und Hirn,
Saß ein Weib in schnöde Lumpen gehüllt,
Hastend mit Nadel und Zwirn.
Stich — Stich — Stich,
In Armuth, Hunger und Pein,
Doch mit leiser, schmerzloser Stimme sang —
O, daß zu den Reichen tönte der Klang —
Sie das „Lied vom Hemde" darein.

Th. Hood.

---

3. Freiheit. — Wahrheit. — Liebe.

So lang ihr zitternd zu den Götzen betet,
Die Stein auf Stein, die Burgen ihrer Macht,
Mit eurem Blut gekittet und verlöthet.
Das ihr in reichen Strömen dargebracht:
So lang Kanonendonner euch die Lehre
Von „Blut und Eisen" in die Ohren dröhnt,
Und wildes Kampfgeheul entmenschter Heere
Den Jammerschrei der Völker übertönt —
So lange Schlachten sich an Schlachten reih'n,
Kann in der Welt die Freiheit nicht gedeih'n!

So lang' ein Priesterthum mit finstern Lehren,
Die Menschen trennt im Leben und im Tod.
Und jeder freien Meinung — „Gott zu Ehren" —
Mit Bann und ewiger Verdammniß droht;
So lang die Schule noch mit Hirngespinnsten
Und Aberwitz der Seele Blüthen knickt,
Und mit des Mystizismus faulen Dünsten
Den freien Geist im Kinde schon erstickt;
So lang ein Priester glänzt im Heil'genschein,
Kann in der Welt die Wahrheit nicht gedeih'n.

So lang' die Rassen endlos sich befehden,
Fanatisirt für Ehre, Macht und Ruhm,
Was frommen all' der Heuchler schönste Reden
Von Menschlichkeit und wahrem Christenthum?
Apostel wollt ihr sein der Nächstenliebe
Und eines Vaters Kinder nennt ihr euch,
Indeß der Leidenschaften wilde Getriebe
Zu Mord und Raub euch drängt, Hyänen gleich?
So lang' die Völker feindlich sich entzwei'n,
Kann in der Welt die Liebe nicht gedeih'n!

Drum, wollt ihr Freiheit, Wahrheit, Liebe haben,
So werdet Menschen — sonder Heuchelei —
Ihr müßt den alten Haß und Groll begraben,
Der menschgeword'ne Mensch allein ist frei,
Macht, daß ihr mit den ewigen Gesetzen
Der Weltenordnung denkt in Harmonie!

Der Rassen und der Sekten wildes Hetzen
Verthierung schuf es, aber Menschen nie.
Wollt ihr der schönen Gotteswelt euch freu'n,
So müßt ihr Menschen werden, Brüder sein!

Drum auf, ihr Lehrer, die die Schulen lenken,
Legt Hand ans Werk, von jedem Wahn befreit,
Lehrt uns're Kinder frei und richtig denken.
Erzieht ein frei Geschlecht der neuen Zeit!
Versunken mod're unter Schutt und Trümmern
Der Vorzeit grauenvolle Märchenwelt.
Ihr seht erstaunt die neue Leuchte schimmern,
Die hochauflodern flammt zum Sternenzelt;
Gewaltig — glänzend furchtbar göttergleich
Entfaltet sich des Wissens endlos Reich.

Nicht länger ziemt's, die Geister zu bethören
Mit Dingen, welche Niemand wissen kann;
Was jeder wissen soll, das bringt zu Ehren:
Ihr aber leuchtet kühn der Welt voran.
Humane Bildung sei hinfort auf Erden
Das Losungswort — o macht sie allgemein!
Dann kann ein Hirt und eine Heerde werden
Und alle Menschen können Brüder sein!
Im wahren Wissen liegt die Einigkeit —
Im Glauben ew'ger Wahn und Widerstreit!

Hermann Krasser.

4. Lumpensammlerlied.

Hat mich Gott verdammt auf Erden
Lumpensammler just zu werden,
Darum ruf ich ungescheut!
Lumpen, Lumpen! weit und breit.

Lumpen, Lumpen! schafft mir Lumpen!
Ungewaschen, ungestumpen;
Königskleider, goldgestickt,
Bettlerkittel, bunt geflickt.

Ordensbänder, Bischofsmützen,
Bunte Lappen, blanke Litzen,
Alles muß in meinen Sack,
Alles muß in's Lumpenpack.

Tuch von zahm und wilden Böcken,
Schwarz und weißen Pfaffenröcken,
Blut vom Weihrauch noch umdampft —
Morgen wird es eingestampft,

Eure faulen Staatspapiere,
Wechsel und Prozeßgeschmiere,
Eure Wäsche alt und neu,
Vorwärts in den Lumpenbrei!

Eure Rechte von Hallunken, —
Eingestopft mit Stiel und Strunken,
Eingestampft mit Lump und Laus —
Sonst wird doch nichts beff'res draus.

---

5. Die Freiheit! das Recht!

O, glaubt nicht, sie ruhe fortan bei den Todten,
O, glaubt nicht, sie meide fortan dies Geschlecht,
Weil muthigen Sprechern das Wort man verboten,
Und Nichtdelatoren verweigert das Recht!
Nein, ob in's Exil auch die Eidfesten schritten;
Ob müde der Willkür, die endlos sie litten.
Sich Andre im Kerker die Ader zerschnitten —
Doch lebt noch die Freiheit und mit ihr das Recht!
— Die Freiheit! das Recht!

Nicht mach' uns die einzelne Schlappe verlegen!
Die fördert die Siege des Ganzen erst recht;
Die wirkt, daß wir doppelt uns rühren und regen,
Noch lauter es rufen: die Freiheit, das Recht!
Denn ewig sind Eins diese heiligen Zweie!
Sie halten zusammen in Trutz und in Treue.
Wo das Recht ist, da wohnen selber schon Freie,
Und immer wo Freie sind, waltet das Recht!
– Die Freiheit, das Recht!

Und auch das sei ein Trostuns: Nie flogen wie heuer
Die freudigen Zwei von Gefecht zu Gefecht!
Die fluthet ihr Odem voller und freier,
Durch die Seele selbst brausend dem niedrigsten Knecht
Sie machen die Runde der Welt und der Lande,
Sie wecken und werben von Strande zu Strande,
Schon sprengten sie kühn des Leibeigenen Bande,
Und sagten zu denen des Negers: Zerbrecht!
— Die Freiheit, das Recht!

Ja, ihr Banner entflattert und weht allerorten,
Daß die Unbill gesühnt sei, die Schande gerächt!
Ja, und siegen sie hier nicht, so siegen sie dorten,
Und am Ende doch siegen sie gründlich und echt:
O Gott, welch ein Kranz wird sie glorreich dann zieren
All' die Läuber, die Völker im Fahnentuch führen!
Die Olive des Griechen, das Kleeblatt des Iren,
Und vor Allem germanisches Eichengeflecht!
— Die Freiheit, das Recht!

Wohl ruh'n dann schon manche, die jetzo noch leiden,
Doch ihr Schlummer ist, und ihr Ruhm ist gerecht!
Und licht an den Gräbern stehen die Beiden,
Die wir ihnen auch danken — die Freiheit, das Recht,
Unterdeß hebt die Gläser! Ihr Wohl, die da stritten!
Die da stritten und muthig ins Elend d'rum schritten,

Die das Recht verfochten und Unrecht drum litten!
Hoch ewig das Recht — und die Freiheit durch's Recht!
Die Freiheit durch's Recht!

Ferd. Freiligrath.

---

6. Von unten auf.

Ein Dampfer kam von Biberich: — stolz war die Furche, die er zog!
Er qualmt' und räderte zu Thal, daß rechts und links die Brandung flog!
Von Wimpeln und von Flaggen voll, schoß er hinab keck und erfreut:
Den König, der in Preußen herrscht, nach seiner Rheinburg trug er heut!

Die Sonne schien wie lauter Gold! Auftauchte schimmernd Stadt um Stadt!
Der Rhein war wie ein Spiegel schier, und das Verdeck war blank und glatt!
Die Dielen blitzten frisch gebohnt, und auf den schmalen her und hin
Vergnügten Auges wandelten der König und die Königin!
Nach allen Seiten schaut' umher und winkte das erhab'ne Paar;
Des Rheingau's Reben grüßten sie und auch dein Nußlaub, Sankt Goar!

Sie sahn zu Rhein, sie sahn zu Berg: — wie
war das Schifflein doch so nett!
Es ging sich auf den Dielen fast, als wie auf
Sanssouci's Parket!

Doch unter all der Nettigkeit und unter all der
schwimmenden Pracht,
Da frißt und flammt das Element, das sie von
dannen schießen macht;
Da schafft in Ruß und Feuersgluth, der dieses
Glanzes Seele ist;
Da steht und schürt und ordnet er — der
Proletarier-Maschinist!

Da draußen lacht und grünt die Welt, da draußen
blitzt und rauscht der Rhein,
Er stiert den lieben langen Tag in seine
Flammen nur hinein!
Im wollnen Hemde, halbernackt, vor seiner
Esse muß er steh'n
Derweil ein König über ihm einschlürft der
Berge freies Wehn!

Jetzt ist der Ofen zugekeilt und Alles geht und
Alles paßt;
So gönnt er auf Minuten denn sich eine kurze
Sklavenrast.

Mit halbem Leibe taucht er auf aus seinem
lodernen Versteck;
In seiner Fallthür steht er da, und überschaut
sich das Verdeck.

Das glühende Eisen in der Hand, Antlitz und
Arme roth erhitzt,
Mit der gewölbten haar'gen Brust auf das
Geländer breit gestützt —
So läßt er schweifen seinen Blick, so murrt er
leis dem Fürsten zu:
„Wie mahnt dies Wort mich an den Staat!
Licht auf den Höhen wandelst Du!

„Tief unten aber, in der Nacht und in der
Arbeit dunklem Schooß,
Tief unten, von der Noth gespornt, da schür' und
schmied' ich mir mein Loos!
Nicht meines nur, auch Deines, Herr! Wer hält
die Räder Dir im Takt,
Wenn nicht mit schwielenharter Faust der Heizer
seine Eisen packt?

„Du bist viel weniger ein Zeus, als ich, o
König ein Titan!
Beherrsch' ich nicht, auf dem Du gehst, den
allzeit kochenden Vulkan?

Es liegt an mir: — Ein Ruck von mir, ein Schlag
von mir zu dieser Frist,
Und siehe, das Gebände stürzt, von welchem Du
die Spitze bist!

„Der Boden birst, aufschlägt die Gluth und sprengt
Dich krachend in die Luft!
Wir aber steigen feuerfest aufwärts an's Licht
aus unsrer Gruft!
Wir sind die Kraft! Wir hämmern jung das alte
morsche Ding, den Staat,
Die wir von Gottes Zorne sind bis jetzt das
Proletariat!

„Dann schreit' ich jauchzend durch die Welt! Auf
meinen Schultern stark und breit
Ein neuer Sankt Christophorus, trag' ich den
Christ der neuen Zeit!
Ich bin der Riese, der nicht wankt; Ich bin's,
durch den zum Siegesfest
Ueber den tosenden Strom der Zeit der Heiland
Geist sich tragen läßt!

So hat in seinen krausen Bart der grollende
Cyklop gemurrt;
Dann geht er wieder an sein Werk, nimmt sein
Geschirr und stocht und purrt.

Die Hebel knirschen auf und ab, die Flamme
strahlt ihm in's Gesicht,
Der Dampf rumort; — er aber sagt: „Heut,
zornig Element, noch nicht!"
Der bunte Dampfer unterdeß legt vor Kapellen
zischend an;
Sechsspännig fährt die Majestät den jungen
Stolzenfels hinan.
Der Heizer auch blickt auf zur Burg; von seinen
Flammen nur behorcht
Lacht er: „Ei, wie man immer doch für künftige
Ruinen sorgt!"

F. Freiligrath.

7. Ein Wintermärchen.

Ein kleines Harfenmädchen sang,
Sie sang mit wahrem Gefühle
Und falscher Stimme, doch ward ich sehr
Gerührt von ihrem Spiele.

Sie sang von Liebe und Liebesgram
Aufopf'rung und Wiederfinden
Dort oben in jener bessern Welt,
Wo alle Leiden schwinden.

Sie sang vom irdischen Jammerthal,
Von Freuden, die bald zerronnen,
Vom Jenseits, wo die Seele schwelgt,
Verklärt in ew'gen Wonnen.

Sie sang das alte Entsagungslied,
Das Eiapopeia vom Himmel,
Womit man einlullt, wenn es greint,
Das Volk, den großen Lümmel.

Ich kenne die Weise und kenne den Text,
Ich kenne auch die Verfasser;
Ich weiß, sie tranken heimlich Wein
Und predigten öffentlich Wasser.

Ein neues Lied, ein besseres Lied,
O Freunde, will ich euch dichten:
Wir wollen hier auf Erden schon
Das Himmelreich errichten.

Wir wollen auf Erden glücklich sein
Und wollen nicht mehr darben!
Verschlemmen soll nicht der faule Bauch,
Was fleißige Hände erwarben.

Es wächst hienieden Brod genug
Für alle Menschenkinder,
Auch Rosen und Myrthen, Schönheit und Lust
Und Zuckererbsen nicht minder.

Ja, Zuckererbsen für Jedermann,
Sobald die Schoten platzen!
Den Himmel überlassen wir
Den Engeln und den Spatzen.

Und wachsen uns Flügel nach dem Tod,
So wollen wir euch besuchen
Dort oben, und wir essen mit euch
Die seligsten Torten und Kuchen.

Ein neues Lied, ein besseres Lied,
Es klingt wie Flöten und Geigen!
Die Misere ist vorbei,
Die Sterbeglocken schweigen.

Die Jungfer Europa ist verlobt
Mit dem schönen Geniusse
Der Freiheit, sie liegen einander im Arm,
Und schwelgen im ersten Kusse.

Und fehlt der Pfaffensegen dabei
Die Ehe wird giltig nicht minder —
Es lebe Bräutigam und Braut
Und ihre zukünftigen Kinder.

H. Heine.

8. Was ist ein Sozialist?

Ein Bürger fragte neulich mich:
Was ist ein Sozialist?
Mein lieber Freund, erwidert' ich,
Ein Sozialist, das ist:

Ein Mensch, der wahre Freiheit liebt
Und haßt die Tyrannei,
Der Jedem gern das Seine giebt,
Sein Wort hält brav und treu.

Der überzeugungsstark, ein Mann,
Mit immer gleichem Muth,
Für seine Sache stehen kann
Und gält's sein Gut und Blut.

Der jedem Heuchler kühn die Larv'
Vom falschen Antlitz reißt,
Und offen stets und frei und scharf
Den Lügner Lügner heißt.

Der jedem Schurken, wer's auch sei,
Dreist an den Pranger stellt,
Und das Panier der Wahrheit frei
Und stolz erhoben hält.

Der als sein theures Vaterland
Die ganze Erde kennt
Und jedem Braven seine Hand
Giebt und ihn Bruder nennt.

Der weder Christ, noch Türk, noch Heid,
Noch Jud, noch Mucker ist,
Deß Religion Gerechtigkeit:
Das ist ein Sozialist.

---

9. Lobgesang der göttlichen Weltordnung.

Tiger, Fürsten, Wölfe, Leuen,
Gift'ge Schlangen, Pfaffen, Bären
Gott erschuf sie, sich zu freuen
Und die Andern zu verzehren.
Ach wie prächtig, Gott ist gütig und allmächtig.

Heil den Vaterlandsrettern!
Horch, wie die Geschütze dröhnen!
Horch, wie die Trompeten schmettern!
Horch, wie die Getroffnen stöhnen!
Ach wie prächtig, Gott ist gütig und allmächtig.

Räder rasseln, Funken sprühen,
Ach der Arme muß sich plagen
Und der Lohn für seine Mühen?
Schlechte Wohnung, leerer Magen.
Ach wie prächtig, Gott ist gütig und allmächtig.

Für die Herren, für die Reichen,
In den dunklen Arbeitssälen
Müssen sich die armen bleichen
Kinder fast zu Tode quälen.
Ach wie prächtig, Gott ist gütig und allmächtig.

Siehst du dort mit frecher Stirne
Freudenmädchen Jedem winken?
Nur die Noth macht sie zur Dirne
Und das Elend ließ sie sinken.
Ach wie prächtig, Gott ist gütig und allmächtig.

Sieh' die herrlichen Paläste,
Sieh' der Armuth finst're Hütten!
Feiern dort sie frohe Feste.
Wird hier bitt're Noth gelitten.
Ach wie prächtig, Gott ist gütig und allmächtig!

Michel Schwab.

---

10. Das Tournier.

Das Volk steht athemlos und still,
Es harret hinter den Schranken.
Die Wolken zieh'n finster über das Land
Wie mitternächt'ge Gedanken.

Heut gilt es einen ernsten Strauß
Von zweien, die hassend sich scheiden,
Die, wie Feuer und Wasser, wie Schatten und Licht,
Wie Lust und Schmerzen sich meiden.

Heut kämpfen zwei gewaltige Recken zur Stund'
Und keiner will sich ergeben,
Heut endet ihr tausendjähriger Haß
Sie kämpfen um Tod oder Leben,

Drum ist's auch so still. Auf hohem Balkon
Sitzt ein Gewalt'ger der Erde.
Von Weitem hört man das dumpfe Gedröhn
Vom Hufschlag gewappneter Pferde.

Da winket der Herrscher, — geöffnet
Wird rasselnd der Schranken Thor,
Es sprengt auf feurigem Rappen
Der erste der Kämpfer hervor.

Sein Rüstzeug von leuchtendem Golde,
Mit Orden, Juwelen besät,
Und von dem gekrönten Helme
Die blutrothe Fahne weht.

Da schmettern die Trompeten,
Tief neigt sich der Herold und spricht:
Wer bist du, edler Ritter,
Mit dem Schild und dem Panzer so licht.

„Ich bin, spricht er, König Mammon;
„Ich bin der Herr der Welt.
„Die Menschen sind meine Sklaven,
„Und mein Szepter ist das Geld."

Und wieder schallt die Trompete
Auf thut sich ein anderes Thor;
Es reitet ernst und langsam
Der zweite der Kämpfer hervor.

Er hockt auf hagerer Mähre,
Es scheint sein Rüstzeug so grau,
Er trägt zu seiner Wehre
Die Streitaxt, so schartig und rauh.

Ein Gemurmel fliegt durch die Menge,
Der Herold tritt fragend heran.
Wer bist du, grauer Recke,
Du Knochenheld sag' es an.

„Ich bin, spricht er, König Hunger;
„Ich herrsche in Stadt und Land,
„Meine Kinder das sind die Armen,
„Die der Mammon in's Joch hat gespannt."

Drauf hebt sich vom purpurnen Sitze
Der Herrscher vom hohen Balkon.
„Ich bin, spricht er, der Zeitgeist,
„Ich lud euch vor meinem Thron.

„Heut soll sich's für ewig entscheiden
„Im ehrlichen offenen Streit,
„Ob Mammon oder ob Hunger
„Der Herrscher der neuen Zeit.

„Mein Weib mit dem Strahlenhaupte,
„Man hat sie „die Freiheit" genannt.
„Sie trägt die Reiche der Erde
„Als Preis für den Sieger in duftender Hand."

Da spornt der Mammon sein Streitroß:
„Ich kämpf für der Erde Preis."
„Ich aber" ruft drohend der Andere,
„Für des armen Volkes Schweiß."

Und wie beim zweiten Zeichen,
Der Hunger im Sattel sich hebt,
Da hat ringsum den Reichen
Das Herz im Leibe gebebt.

Beim dritten da sind die Beiden
Krachend zusammengerannt:
Es hat der Hunger geworfen
Den Mammon — in den Sand.

Doch als er den Mammon durchrannte
Mit tausendfältiger Lust,
Da hat er des Feindes Lanze
Gebohrt sich tief in die Brust.

„O Freiheit, ruft er, ich sterbe!
„Nimm du meinen Kampfpreis, die Welt!
„Und gieb meinen Kindern, den Armen,
„Was ihnen nur immer gefällt.

* * *

Das ist das Turnier unserer Zeiten,
Prophetisch ist mein Gesang.
Schon kündet das Murren des Volkes,
Daß gegen die Tyrannei
Des Mammons die Macht des Hungers
Zum Kampf in den Schranken sei.

---

11. An die Internationale.

Ob im Süden oder Norden —
Ueberall verfolgt man dich,
Denn du bist an allen Orten
Deinen Feinden fürchterlich.

Wo Italiens Pinienwäldern,
Wo das Lied des Bettlers klagt,
Wie auf Rußlands rauhen Feldern
Wo das Roß der Steppe jagt.

An Skandinaviens Felsenwänden,
Wo am Sund die Welle schäumt,
Wie in Frankreichs Weingeländen,
Wo von „Republik" man träumt.

Ueberall dieselbe Hetze,
Ueberall ertönt es klar,
Unbekümmert um Gesetze!
„Nieder mit der rothen Schaar.“

Denn es ahnen deine Feinde,
Daß es geht zur letzten Schlacht,
Daß der Kampf, der ernstgemeinte,
Endet ihrer Herrschaft Macht.

Sei es immer! Männer scheuen
Keinen Kampf, der recht und gut,
Und den Völkerbund den treuen,
Stürzt nicht der Despoten Wuth.

Max Kegel.

---

12. Das Lied vom Hasse.

(1841.)

Wohlauf, wohlauf, über Berg und Fluß
Dem Morgenroth entgegen!
Dem treuen Weib den letzten Kuß,
Und dann zum treuen Degen!
Bis unsre Hand in Asche stirbt,
Soll sie vom Schwert nicht lassen;
Wir haben lang genug geliebt,
Und wollen endlich hassen!

Die Liebe kann uns helfen nicht,
Die Liebe nicht erretten:
Halt' Du, o Haß, Dein jüngst Gericht,
Brich Du, o Haß, die Ketten!
Und wo es noch Tyrannen giebt,
Die laßt uns keck erfassen;
Wir haben lang genug geliebt,
Und wollen endlich hassen!

Wer noch ein Herz besitzt, dem soll's
Im Hasse nur sich rühren;
Allüberall ist dürres Holz,
Um uns're Gluth zu schüren.
Die Ihr der Freiheit noch verbliebt,
Singt durch die deutschen Straßen:
„Ihr habet lang genug geliebt,
O lernet endlich hassen!“

Bekämpfet sie ohn' Unterlaß,
Die Tyrannei auf Erden,
Und heiliger wird unser Haß
Als uns're Liebe werden.
Bis uns're Hand in Asche stirbt,
Soll sie vom Schwert nicht lassen;
Wir haben lang genug geliebt
Und wollen endlich hassen!

Georg Herwegh.

---

13. Eigenthum ist Diebstahl.

In ferner Zeit, der Kindheitszeit der Erden,
Galt als Gesetz die Bruderliebe nur;
Es lebte, vor der heut'gen Noth Beschwerden
Gesichert, frei der Mensch in Wald und Flur.
Noch hatt' er nicht, ein Leu mit blut'gen Pranken,
Den Boden rings mit beutegier'gem Schrei
Zerklaubt, umhegt mit Mauern und mit Schranken,
Das Eigenthum ist Dieberei!

Erob'rer, die mit Ländern sich belehnten,
Barone, die das arme Volk bedrückt,
Baalspfaffen, die sich mit dem Gold der Zehnten
Gemästet und mit Flitterkram geschmückt;
Die Zwingherrn alle, die aus unsern Händen
Das Gut entrafft — Fürst, Junker, Klerisei —
Ein Rachefluch mög' ihr Gedächtniß schänden?
Das Eigenthum ist Dieberei!

Es hat uns von Geschlechte zu Geschlechte
Gehöhnt, gequält die Aristokratie.
Und heute wiederum hält uns als Knechte
Das räuberisch' Gezücht, die Bourgeoisie.
Der Produzent, gedrückt vom schlechten Lohne,
Singt immer noch die alte Litanei,
Dem Kapital verdingt er sich zur Frohne —
Das Eigenthum ist Dieberei!

In seinem gold'nen Haus, von Pracht umflossen,
Auf seid'nem Pfühl mit Quasten bunt und schwer,
Von einer Phryne weichem Arm umschlossen,
Bereichert sich der Wüstling mehr und mehr.
Er weiß zu gut, wie durch des Wuchers Folter
Der Arbeit Geist uns zu erpressen sei.
Dem Gott Merkur allein die Ehre zollt er —
Das Eigenthum ist Dieberei!

An seinem Kaufbazar, des Diebstahls Tempel,
Und im Komptoir, der Gaunerei Versteck,
Verfeilscht der Krämer mit gefälschtem Stempel
Und falscher Wage Schnaps und Licht und Speck.
Dem Giftinsekte gleich auf unserm Felde
Läßt er vom Korn uns Hülsen nur und Klei'!
's ist unser Schweiß, den er sich trägt zu Gelde —
Das Eigenthum ist Dieberei!

Die ihr der Menschlichkeit Gesetz entweihtet,
Senate, Kön'ge, Bank- und Handelsherr'n,
Spießbürger, Krämer, die uns ausgebeutet:
Der Tag des Volksgerichts ist nicht mehr fern!
Der Arbeit gebt ihr Recht! macht gleich die Stände,
Sonst sprengen wir die Haft mit wildem Schrei,
Und euch zerschmetternd schallt's zum Weltenende:
Das Eigenthum ist Dieberei!

(Aus dem Gefängniß La Force in Paris. 1849.)

14. Ein Mahnwort.

In ernsten, harten, drangsalschweren Zeiten
Geziemt sich auch für uns ein ernstes Wort,
Um unsʼre Blicke auf das Ziel zu leiten,
Das wir erstreben müssen fort und fort.
Es soll — so wollen wir — auf unsʼrer Erden
Die ganze Menschheit frei und glücklich werden.

Frisch auf, o Volk! Du kannst dich selbst befreien
Von hartem Druck und schwerer Sklaverei —
Nur lasse dich nicht länger mehr entzweien;
Denn nur geeinte Kraft macht stark und frei;
Ob auch die „Herrʼn“ mit doppelten Gewalten
Sich noch bemühʼn, gefesselt dich zu halten.

Das arme Volk hat hart und schwer zu leiden
Von seiner „Herren“ frevlem Uebermuth. —
Ja, sie verstehʼn „human“ uns auszubeuten,
„Human“ das Volk zu quälen bis auf's Blut.
Das „Menschenthum“ kann uns gestohlen werden,
Nur Thierthum ist's mit menschlichen Geberden.

Laß predigen das Heer von faulen Pfaffen,
Sie schüren nur an der Entzweiung Gluth,
Sind stets bemüht, den Knechtsinn neu zu schaffen,
Und finden Noth und Elend „recht“ und „gut“;
Versprechen dir im „Jenseits“ Seligkeiten,
Damit du sollst im Diesseits Alles leiden.

Wir lassen uns nicht länger mehr berücken
Von jener alten „Duldungs“-Religion,
Wir woll'n nicht länger uns gehorsam bücken
Und uns gedulden mit dem Hungerlohn,
Indessen jene nimmersatten Hechte
Beim Leckermahl noch spotten unsʼrer Rechte.

Drum fest voran! Wir werdens' doch erreichen —
Trotz unsʼrer Drücker Spott und Uebermuth. —
Die Knechtschaft muß dem bessern Rechte weichen,
Das auf der Arbeit aller Menschen ruht.
Dem Ziele wollen wir uns ernstlich weihen,
Zum heilʼgen Kampfe schließen unsʼre Reihen.

Michel Schwab.

---

15. „Warum?“

Es bricht sich jetzt ein Wörtchen Bahn
Mit siegender Gewalt,
Man legtʼs an Alles prüfend an,
Was sonst für heilig galt.
Mit Macht durchdringt es immer mehr
Das ganze Publikum,
Nur Finsterlinge fürchtenʼs sehr —
Es ist das Wort: „Warum?“

In Kirch' und Staat, überall
Wird jetzt „Warum" gefragt.
Gar vieles Alte kommt zu Fall,
Hell wird's, wo's nie getagt.
Was unerschüttert könnte stehn
Durch manches Säculum,
Muß heutzutage untergehn,
Zernagt von dem „Warum?"

Fiel einem Herrn der alten Zeit
Was zu befehlen ein,
So konnte treuer Folgsamkeit
Er stets versichert sein.
Kein Widerspruch klang irgendwo
Und man gehorchte stumm;
Jetzt aber geht das nicht mehr so,
Heut fragt man erst: „Warum?"

Dem Priester früh'rer Tage war
Es recht bequem gemacht;
Die Menschheit blind am schwarzen Staar
Ringsum stockfinst're Nacht.
Es war das Wort aus Priesters Mund
Ein Evangelium —
Jetzt forscht man nach der Sache Grund
Und fragt zuerst: „Warum?"

Es forscht, erweckt's gleich Manchem Groll,
Das heutige Geschlecht
Bei Allem, was bestehen soll,
Ob es besteht mit Recht.
Der mächt'ge Zeitgeist achtet nicht
Der alten Herrn Gebrumm,
Er wünscht in allen Sachen Licht
Und lobt sich sein „Warum?"

Ja, das „Warum?" wird fort und fort
Erprobt mit seiner Kraft:
Wer weiß es, was das kleine Wort
Noch all' für Wunder schafft.
Nur durch dies Wörtchen siegen wir,
Wer's nicht gebraucht, bleibt dumm.
Drum schreibt auf jedes Stück Papier
Das gold'ne Wort: „Warum?"

(„Volkswille.")

16. Am Birkenbaum.

Der junge Jäger am Waldrand saß,
Am Waldrand auf der Haar,
Wie Blut schon die Blätter, gebleicht das Gras,
Doch der Himmel sonnig und klar.
Er sprach: die Bracken zieh'n sich zur Möhne!
Vergebens mich auf den Fuchs gefreut!
Fern, immer ferner des Hornes Töne —
Kein Schuß mehr fällt auf dem Brandholz heut!

Ob ich nach nur schlend're? Den Teufel auch!
Ich lob mir im Sonnenschein
Das Eckchen hier am Wachholderstrauch
Und den grauen, moosigen Stein!
Drauf streck' ich mich aus, den nehm' ich zum Polster
An die Buche lehn' ich mein Doppelgewehr!
Und nun aus dem Dichterwinkel der Holster,
Mein Jagdgenosse, mein Byron, komm her! —

Und er nimmt seinen Weidsack und langt sie herfür,
Die ihn öfters begleitete schon,
Die höchst unwürd'ge auf Löschpapier,
Die Zwickauer Edition.
Den Mazeppa hat er sich aufgeschlagen:
Muß sehn, ob ich's deutsch nur reimen kann!
Mögen immer die Andern lachen und sagen:
Ha ha, der lateinische Jägersmann!

Er liest — er sinnt — nun schreibt er sich's auf;
Nun scheint er so recht im Fluß —
Da nimmt er vor Freuden den Doppellauf,
Und thut in die Luft einen Schuß.
So hat er es lange Stunden getrieben,
Ein närrischer Kauz, ein Stück Poet,
Bis ihm, mit Bleistift flott geschrieben,
Ein saubrer Anfang im Taschenbuch steht.

Er reibt sich die Hände: — Und nun nach Haus!
Zwei Stunden noch hab' ich zu gehn;
Nur ein einzig Mal noch hinab und hinaus
In die Ebene will ich spähn;
Will mir Schimmer und Duft in die Seele saugen,
Daß sie Freude noch und zu zehren hat,
Wenn mir wieder die fernedurstigen Augen
Auf Wochen einengt die graue Stadt.

Da liegt sie finster mit Thürmen und Wall,
Die mich lehren soll den Erwerb,
Die mich grämlich sperrt in der Prosa Stall,
Und dichten heißt Zeitverderb!
Wenn ich manchmal nicht auf den Rappen müßte,
Hätt' ich manchmal nicht einen Jagdtag frei,
Einen Tag, wie heut' — Schwerenoth, ich wüßte
Keinen Rath meiner heimlichen Reimerei.

Da liegt sie — herbstlicher Duft ihr Kleid —
In der Abendsonne Brand!
Und hinter ihr, endlos, meilenweit,
Das leuchtende Münsterland!
Ein Blitz, wie Silber — das ist die Lippe!
Links hier des Hellwegs goldene Au!
Und dort zur Rechten, überm Gestrüppe,
Das ist meines Osnings dämmerndes Blau!

Eine Fläche das! so denk' ich mir, war
Die Flur, die Mazeppa durchsprengt!
Oder jene, drauf der russische Czar
Den schwedischen Karl gedrängt!
Zwar — milder und üppiger ist die Behörde,
Doch wir haben auch Haidegrund und Moor
Und wilden Busch auf der rothen Erde —
Ob auch hier schon wer eine Schlacht verlor?

— So denkt er und hat es wohl laut gesagt;
Da tritt ein Mann auf ihn zu:
Ein Bauer — und wenn ihr mehr noch fragt;
Der Hüter einer Kuh.
Die langen Glieder umhüllt ein schlichter
Leinrock, das bläuliche Auge sticht,
Die Lippe zuckt — so tritt er zum Dichter,
So lächelt er seltsamlich und spricht:

2.

Guten Abend, Herr! Ob man Schlachten schlug
In der Ebene dort — fürwahr,
Ich hab's nicht erfahren! Les't nach im Buch!
Mich kümmert wenig was war!
Ich schaue nur aus nach den künftigen Tagen —
So spricht vom Haarstrang der alte Hirt:
Eine Schlacht wohl sah ich dort unten schlagen,
Doch eine, die man erst schlagen wird!

Ich habe sie dreimal mit angesehn!
O, öd' ist die Haar bei Nacht!
Ich aber muß auf vom Bette stehn —
Dann hat es mich hergebracht!
Just, Herr, wo ihr steht — just hier auf den Felsen
Da hat es mich Sträubenden hingestellt!
Und hätt' ich gewandt mich mit hundert Hälsen,
Doch hätt' ich hinabschau'n müssen in's Feld!

Und ich sah hinab und sah genau —
Da schwammen die Aecker in Blut,
Da hing's an den Aehren wie rother Tau,
Und der Himmel war eine Gluth!
Um die Höfe sah ich die Flamme wehen,
Und die Dörfer brannten wie dürres Gras:
Es war, als hätt' ich die Welt gesehen
Durch Höhrauch oder durch farbig Glas!

Und zwei Heere, zahllos wie Blätter im Busch
Hieben wild auf einander ein;
Das eine, mit hellem Trompetentusch,
Zog heran in der Richtung vom Rhein.
Das waren die Völker des Westens, die Freien!
Bis zum Haarweg scholl ihrer Pferde Gewieh'r,
Und voraus flog ihren unendlichen Reihen
Im Rauche des Pulvers ein roth Panier!

Roth, Roth, Roth! das einige Roth!
Kein prunkendes Wappen drauf!
Das trieb sie hinein in den jauchzenden Tod,
Das band sie, das hielt sie zuhauf!
Das warf sie entgegen den Sklaven aus Osten,
Die, das Banner bestickt mit wildem Gethier,
Unabsehbar über die Fläche tosten
Auf das dröhnende, zitternde Kampfrevier.

Und ich wußte — doch hat es mir Keiner gesagt! —
Das ist die letzte Schlacht,
Die der Osten gegen den Westen wagt
Um den Sieg und um die Macht!
Das ist der Knechtschaft letztes Verenden!
Das ist, wie nie noch ein Würfel fiel,
Aus der Könige kalten, bebenden Händen
Der letzte Wurf in dem alten Spiel!

Denn dies ist die Schlacht um den Birkenbaum!
Und ich sah seinen weißen Stamm,
Und er stand und regte die Blätter kaum,
Denn sie waren schwer und klamm!
Waren klamm vom Blut, das der blutige Reigen
An die zitternden wild in die Höhe gespritzt;
Und so stand er mit traurig hangenden Zweigen,
Von Kartätschen und springenden Bomben umblitzt,

Auf einmal hub er zu säuseln an,
Und ein Licht flog über die Haar —
Und den Osten sah ich geworfen dann
Von des Westens drängender Schaar.
Die Zäume verhängt und die Fahne zertreten,
Und die Führer zermalt von der Hufe Wucht,
Und im Nacken der Freiheit Gerichtstrompeten —
So von dannen jagte die rasende Flucht.

Da! zu uns auch herauf! — da — seht ihr sie nicht?
Durch den Hohlweg und über den Stein!
Da! — zum vierten Mal nun das gleiche Gesicht
Und der gleiche lodernde Schein!
Da! tretet beiseit'. daß kein fliegender Zügel,
Daß kein sausender Dolman den Arm euch streift!
Noch des Mannes Haupt, den, hangend im Bügel,
Eben jetzt sein Pferd durch den Ginster schleift!

Da! — es stürzt! — das edelste dieser Schlacht!
Der Geschleifte liegt todt im Farr'n!
Und über ihn weg nun die wilde Jagd,
Die Laffeten, die Pulverkarr'n! —
Wer denkt noch an den? Wer unter den Wagen,
Risse den noch hervor! Was Bahre, was Sarg!
Hört, Herr — doch dürft ihr es keinen sagen! —
So stirbt in Europa der letzte Monarch!

3.

Dem jungen Jäger schwirrt es im Kopf,
Und er that einen langen Satz,
Und er fluchte: Vermaledeiter Tropf
Und vermaledeiter Platz!
Doch der Alte, kühl wie ein Seher eben,
Sah ihm ruhig nach von des Holzes Saum:
Ja flucht nur Herr Junge! Könnt's doch noch erleben!
Seid ja siebenzehn oder achtzehn kaum!

Dann pfiff er und zog über's Stoppelfeld —
Noch hat sich das Wort nicht erfüllt!
Doch der Birkenbaum steht ungefällt,
Und zwei Lager heute zerklüpften die Welt,
Und ein Hüben, Ein Drüben nur gilt!
Schon gab es Geplänkel: doch dauernd schlichten
Wird ein Schlag nur wie jener den wachsenden Strauß
Und dem Jäger kommen die alten Geschichten,
Und er denkt: Schlüge dennoch das Volk in Gesichten
Seines nahenden Welttags Siege voraus. Freiligrath.

17. Die Weber.

Im düstern Auge keine Thräne,
Sie sitzen am Webstuhl und fletschen die Zähne:
„Deutschland, wir weben Dein Leichentuch,
Wir weben hinein den dreifachen Fluch —
Wir weben, wir weben!

„Ein Fluch dem Götzen, zu dem wir gebeten,
In Winterskälte und Hungersnöthen;
Wir haben vergebens gehofft und geharrt,
Er hat uns geäfft und gefoppt und genarrt —
Wir weben, wir weben!

„Ein Fluch dem König, dem König der Reichen,
Den unser Elend nicht konnte erweichen,
Der den letzten Groschen von uns erpreßt
Und uns wie Hunde erschießen läßt —
Wir weben, wir weben!

Ein Fluch dem falschen Vaterlande,
Wo nur gedeihen Schmach und Schande,
Wo jede Blume früh geknickt,
Wo Fäulniß und Moder den Wurm erquickt —
Wir weben, wir weben!

„Das Schiffchen fliegt, der Webstuhl kracht,
Wir weben emsig Tag und Nacht —
Altdeutschland, wir weben dein Leichentuch,
Wir weben hinein den dreifachen Fluch.
Wir weben, wir weben!" H. Heine.

18. Die Kanaille.

Die „Marseillaise" der flämischen Sozialisten.

s' ist die Kanaille, die seit alten Tagen
Setzt für die Menschheit Geist und Körper ein,
Aus ihren Reihen tönen bittre Klagen,
Und Niemand kommt, zu lindern ihre Pein.
Gleich wildem Vieh, verachtet und verstoßen,
Von denen selbst für die sie schwitzend schafft,
Haust sie im Schmutz, den lassen ihr die Großen,
Bis Noth und Elend sie dahingerafft.
Ihr seid Kanaille, hält man uns entgegen,
Gegrüßt o Nam', der Großes sagen will!
Kanaille schafft! die Herren woll'n sich pflegen,
Wenn du nicht schaffst, stehn alle Räder still!

'ist die Kanaille, die euch Schlösser bauet,
Euch Kirchen läßt erstehen aus dem Sand,
Wohin ihr blickt — ihr Werk ist's, das ihr schauet,
Sie nähret euch, denn sie bebaut das Land.
Kanaillen sinds, die für euch Kohlen graben
Und sichern euch des Feuers warme Glut.

Doch ihr vergeßt's — ihr wollt ja alles haben —
Und laßt erfrieren herzlos ihre Brut.

Kaum ist der Wiege unser Kind entlaufen,
Müht sich's schon ab im Dienst der Industrie.
Im Mutterschoße schon thun sie es taufen:
Sei Sklav und leiste Frohndienst spät und früh!
Kaum hilft ein Sohn uns unser Brod erwerben,
Reißt ihn das Blutgesetz aus unserm Kreis,
Und sind die Töchter schön, — sie zu verderben,
Habt ihr dann Geld, 's ist ihrer Schande Preis.

Wer war im Krieg noch stets des Landes Hüter,
Vergoß auf euren Wink der Brüder Blut?
Wer schützt mit seinem Leben eure Güter?
War dazu stets nicht die Kanaille gut?
Laßt der Geschichte Bücher zu euch sprechen,
Ihr findet dorten der Kanaille Spur,
Das Geusenheer, das Flanderns Volk zu rächen
So herrlich wußte, war Kanaille nur.

Hat die Kanaille sie nicht euch gegeben,
Vor deren Werken ihr die Kniee beugt?
Ein Watt, der die Maschine rief in's Leben,
Ein Franklin selbst von ihrem Genius zeugt.
Ein Laurens Koster*) stammt aus ihren Heeren,

*) Nach holl. Auffassung Erfinder der Buchdruckerkunst.

Wie Galilei, Rousseau — Tausend noch.
Auch Jesus, den als Heiland sie verehren
Als der Kanaille Sohn preist man ihn hoch.

Sie ist die Macht, sie die Vernunft, das Leben,
All-Schöpferin ist ihre reiche Hand.
Das Netz des Weltverkehrs, sie that es weben
Längs See und Strom, längs Flach- und Hügelland.
Dank ihrer Kunst ihr euch mit Pracht umgebet,
Ihr Dasein ist nur eurem Wohl geweiht,
Sie schafft und schafft, und nur im Lied erhebet
Sie sich heut über bittren Hungers Leid.

Doch endlich lernt auch die Kanaille denken,
Sie ist erwacht, ihr Schweigen ist nur Schein,
Sie will ihr Schicksal jetzo selber lenken,
Nicht länger Sklave müß'ger Herren sein.
O seht den Strom der Internationale!
Er wächst, er schwillt, er bricht durch Wall und Deich —
's ist die Kanaille, die gleich Blitzes Strahle
Das Alte stürzt, zum Heil dem freien Reich!
Ihr seid Kanaille hält man uns entgegen,
Gegrüßt o Nam', der Großes sagen will!
Von unserm Schweiß that man genug sich pflegen,
Wir bieten Halt! — die Räder stehen still.

---

19. Der Gang um Mitternacht.

Ich schreite mit dem Geist um Mitternacht
Die weiten stillen Straßen auf und nieder —
Wie hastig ward geweint hier und gelacht
Vor einer Stunde noch! . . . Nun träumt man wieder.
Die Lust, einer Blume gleich, verdorrt,
Die tollsten Becher hörten auf zu schäumen,
Es zog der Kummer mit der Sonne fort,
Die Welt ist müde — laß sie, laß sie träumen!

Wie all' mein Haß und Groll in Scherben bricht,
Wenn ausgerungen eines Tages Wetter,
Der Mond ergießet sein versöhnend Licht,
Und wär's auch über welke Rosenblätter!
Leicht wie ein Ton, unhörbar wie ein Stern,
Fliegt meine Seele um in diesen Räumen;
Wie in sich selbst, versenkte sie sich gern
In aller Menschen tiefgeheimstes Träumen!

Mein Schatten schleicht mir nach wie ein Spion,
Ich stehe still vor eines Kerkers Gitter.
O Vaterland, Dein zu getreuer Sohn,
Er büßte seine Liebe bitter, bitter!
Er schläft — und fühlt er, was man ihm geraubt?
Träumt er vielleicht von seinen Eichenbäumen?
Träumt er sich einen Siegerkranz ums Haupt? —
O Gott der Freiheit, laß ihn weiter träumen!

Gigantisch thürmt sich vor mir ein Palast,
Ich schaue durch die purpurnen Gardinen,
Wie man im Schlaf nach einem Schwerte faßt
Mit sündigen, mit angstverwirrten Mienen.
Gelb, wie die Krone, ist sein Angesicht,
Er läßt zur Flucht sich tausend Rosse zäumen,
Er stürzt zur Erde, und die Erde bricht —
O Gott der Rache, laß ihn weiter träumen!

Das Häuschen dort am Bach — ein schmaler Raum!
Unschuld und Hunger theilen drin ein Bette.
Doch gab der Herr dem Landmann seinen Traum,
Daß ihn der Traum aus wachen Aengsten rette;
Mit jedem Korn, das Morpheus' Hand entfällt,
Sieht er ein Saatenland sich goldig säumen,
Die enge Hütte weitet sich zur Welt —
O Gott der Armuth, laß die Armen träumen!

Beim letzten Hause, auf der Bank von Stein,
Will segenflehend ich noch kurz verweilen,
Treu lieb' ich Dich, mein Kind, doch nicht allein,
Du wirst mich ewig mit der Freiheit theilen.
Dich wiegt in goldner Luft ein Taubenpaar,
Ich sehe wilde Rosse nur sich bäumen;
Du träumst von Schmetterlingen, ich vom Aar —
O Gott der Liebe, laß mein Mädchen träumen!

Du Stern, der, wie das Glück, aus Wolken bricht,
Du Nacht, mit deinem tiefen stillen Blauen,
Laß der erwachten Welt zu frühe nicht
Mich in das gramentstellte Antlitz schauen!
Auf Thränen fällt der erste Sonnenstrahl,
Die Freiheit muß das Feld dem Tage räumen,
Die Tyrannei schleift wieder dann den Stahl —
O Gott der Träume, laß uns alle träumen!

Georg Herwegh.

20. Warum?

Seht, sie haben an das Rathhaus aufgeklebt ein neu Edikt,
Drauf aus den geschlung'nen Lettern noch manch' andre Schlinge blickt;
Ein possirlich kleines Männchen liest's und hält sich still und stumm,
Unterfängt sich nicht zu murren, leise frägt es nur: „Warum?"

Auf der Kanzel stöhnt, wie Eulen, wimmernd gegen Sonnenlicht,
Hier ein Mönch, an dem die Kutte wohl das einz'ge Dunkle nicht,
Dort ein Abt, an dem der Krummstab wohl nicht alles ist, was krumm;
Stets gelassen hört's der Kleine, lispelt leise nur: „Warum?"

Wenn mit Hellebard und Spießen sie auf Spatzen rücken aus,
Wenn sie lichtscheu ohne Fenster aufgebaut ihr neues Haus,
Wenn das Schwert, das sie befreite, sie zu Fesseln schmieden um,
Sieht er's ruhig und gelassen, fragt nur still vor sich: „Warum?"

Wenn sie mit Kanonen schießen auf die Lerche, leichtbeschwingt,
Die, wie ein Gebot der Freiheit, singend durch die Wolken dringt,
Wenn den Dichtergaul am Markte sie beim Schwanze zäumen um,
Will er drob sogar nicht lachen, sondern seufzet nur: „Warum?"

Doch der weise Rath bescheidet streng vor sich den Mann und spricht:
„Eurer frevelhaften Frage ziemt, fürwahr, die Antwort nicht!
Unser Thun, es sei dem Volke ein verschloßnes Heiligthum!"
Ruhig hört den Spruch das Männlein, nur bescheiden fragt's: „Warum?"

Wüthend springen all' vom Sessel, daß der Rathtisch taumelt drein!
In Arrest bei Brot und Wasser ziehn sie den Rebellen ein,
Lassen in den Bock ihn spannen, und in Eisen schließen krumm,
Doch er duldet's still gelassen, spricht kein Wörtlein als: „Warum?"

Morgens muß er gehn zur Beichte, dann aufs Feld im Karren fort!
Schützen stehn in Reih' und Gliede, laden stumm die Flinten dort;
Feuer! ruft's, die Rohre krachen! Blutig sinkt der Frevler um,
Doch von bleichen Lippen schaurig stöhnt er röchelnd noch: „Warum?"

Ueber seine Leichengrube wälzen sie noch einen Stein,
Dann zum feierlichen Hochamt eilen sie zum Dom hinein,
Brünstig danken sie dem Himmel, daß der Schreier endlich stumm,
Doch bei Nacht auf seinen Grabstein schrieb ein Schalk das Wort: „Warum?"

Anastasius Grün.

21. Lockspitzel-Lied.

Melodie: „Der kreuzfidele Kupferschmied".

Dreitausend Mark, heidi, per Jahr
Von Seiner Excellenz —
Wie schirmt der Himmel wunderbar
Lockspitzels Existenz!
Kein Gentleman, kein Gentleman,
Als wär' das ein Malheur,
So binn ich denn und bleib ich denn
Agent provocateur!

Spitz, spitz: die Ohren aufgeknöpft!
Horch, horch nach links und rechts!
Bum bum! „Und Alles wird geköpft
Tyrannischen Geschlechts!"
Fällt mir dann so ein Tölpel 'rein
Und brüllt: „Den Teufel — ja!"
Das muß ein Anarchiste sein.
Ein Anarchist, hurrah!
„Genosse, prost!" begleite ihn,
Schüttl' ihm als Freund die Hand

Und melde schleunigst nach Berlin:
Ein frischer Fisch — brillant.
Aus deutschem Reichsfonds stell ich flugs
Das süße Mordsblatt her,
Die Freiheit — kolossaler Jux!
Ex'lenz, was willst du mehr?

Ach, als ich noch kein Spitzel war,
Welch kreuzerbärmlich Los!
Dreitausend Reichsmark jedes Jahr,
Das macht sich ganz famos.
Mitunter bupperts mir von fern:
„Du Schuft!" Herrjeh, ich bin
Ein treuer Diener meines Herrn
Und schlag's mir aus dem Sinn.

Ich bin ein Werkzeug der Gewalt
Von Gottes Gnaden nur,
Ein unentbehrlich Rädchen halt
In der Regierungsuhr.
Spitz, spitz, horch, horch! Kein Gentleman!
Als wär' das ein Malheur,
So bin ich denn und bleib' ich denn
Agent provocateur!

Karl Henckell.

22. Barbarossa's Auferstehen.

Melodie: Grad' aus dem Wirthshaus.

Grad' aus dem Kyffhäuser komm' ich heraus,
Dentschland wie wunderlich siehst du mir aus.
Rechter Hand, linker Hand steht Militär,
Als wenn 'ne Kaserne ganz Deutschland jetzt wär.

Was für ein dumm Gesicht, Volk, machst denn Du?
Die Tasche hast Du auf, den Mund hast du zu.
Zu glänzenden Festen Dein Geld giebst Du schnell,
Du wirst betrogen sein, das seh' ich hell!

Und viele Soldaten, o was muß ich seh'n!
Bedürfen der Krücken, um grade zu stehn!
Doch schmückt von Eisen ein Kreuz ihre Brust,
Dies Kreuz muß ersetzen den Gliederverlust.

Siegesbetrunken ist rings Groß und Klein,
Sozialdemokraten sind nüchtern allein,
Doch Unheil verkündet ihr finsterer Blick,
Drum kehr' zum Kyffhäuser ich lieber zurück.

Inhalts-Verzeichniß.

Lieder.	Seite.
Einleitung, Fahnenlied	3
1. Sozialdemokratisches Bundeslied	5
2. Arbeiter-Marseillaise (von H. Greulich)	7
3. Arbeiter-Marseillaise (von J. Audorf jun.)	8
4. Bundeslied	10
5. Arbeiterfeldgeschrei	12
6. Das Lied vom Bürgermeister Tschech	14
7. Volksgesang	16
8. Proletarierlied	17
9. Arbeiterlied	18
10. Das Lied der Petroleure	20
11. Volksgesang	23
12. Kampflied	25
13. Vor der Fahrt	27
14. Spießbürgertugend	30
15. Das Lied von der Blouse	31
16. Arbeiterloos	33
17. Aufruf	34
18. Das Lied vom deutschen Philister	36
19. Trotz alledem	38

Seite.
20. Arbeiter-Reveille 39
21. Soldatenlied 41
22. Ermahnung 42
23. Der letzte Krieg 44
24. Zur Erinnerung an die Pariser Kommune . 45
25. Männer der Arbeit 48
26. Volkslied 49
27. Arbeiter-Bundeslied 50
28. Der Staat ist in Gefahr 52
29. Arbeiterlied 54
30. Arbeiterverbrüderungslied 55
31. Lied der Verfolgten 57
32. Durch Nacht zum Licht 58
33. Wenn ich einmal der Herrgott wär . . . 60
34. Der Bruderbund 61
35. Das Proletarierheer 62
36. Freies Quartier 64
37. Schließt Euch an 66
38. Der Streik 67
39. Zeitungsschreiber 68
40. Der letzte Generalmarsch 70
41. Bundeslied 71
42. Achtstunden-Marseillaise 73
43. O wagt es doch nur einen Tag 75
44. Festlied 77
45. Freiheitsgruß 78
46 Proletarierlied 79
47. Eigene Melodie 80

Seite.
48. Vatersegen 81
49. Lied der Verbannten 82
50. Ein Sohn des Volkes 83
51. Soldatenlied 84

Anhang. Declamationen.
1. Die Revolution 86
2. Das Lied vom Hemde 89
3. Freiheit — Wahrheit — Liebe 93
4. Lumpensammlerlied 96
5. Die Freiheit! Das Recht 97
6. Von unten auf 99
7. Ein Wintermärchen 105
8. Was ist ein Sozialist? 106
9. Lobgesang der göttlichen Weltordnung . . 107
10. Das Tournier 109
11. An die Internationale 113
12. Das Lied vom Hasse 114
13. Eigenthum ist Diebstahl 116
14. Ein Mahnwort 118
15. Warum? 119
16. Am Birkenbaum 122
17. Weberlied 129
18. Die Kanaille 130
19. Der Gang um Mitternacht 133
20. Warum? (von Anastasius Grün) 135
21. Lockspitzel-Lied 138
22. Barbarossa's Erwachen 140

Liederbuch für das arbeitende Volk. - 14.Aufl. London: Printemps 1891. 140 S.

Nr. 192 2. Auflage